

Heft 1.

1910/11.



# Zeitschrift

## für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens.

---

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses  
des städtischen Museums in Troppau von  
**Dr. Edmund Wilh. Braun,**  
Direktor des Kaiser Franz Josef-Museums  
(Schlesischen Landesmuseums) in Troppau.

**6. Jahrgang.**

---

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses  
des städtischen Museums, Troppau.

Für den Buchhandel in Kommission bei  
**• Otto Bollmann, Troppau •**

---

Die Verantwortung  
für die Beiträge und deren Illustrationsbeigaben tragen die Herren Verfasser.

# Inhalt.

---

## Aufsätze.

	Seite
Starowski: Zur Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Troppau	1
Kettner: Waldek. Beiträge zur Geschichte des Dorfes . . . . .	25
Dr. Braun: Zwei figurale Teschner Zinnarbeiten vom Ende des 17. Jahrhunderts . . . . .	28
Dr. Braun: Über bisher unbekannte Archivalien für die Geschichte der beiden Fürstentümer Troppau und Jägerndorf . . . . .	30

## Literarische Anzeigen.

Bellmann: Joseph Christian Freiherr von Zedlitz. Ein Dichterbild aus dem vormärzlichen Österreich (Watzke), . . . . .	34
Dr. Bretholz: Geschichte der Stadt Brünn (Gerber) . . . . .	36

Museumsangelegenheiten u. Notizenblatt . . . . .	44
--	----

---

# Zur Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Troppau.

Von Edmund Starowski.

## I.

In keinem Zweige der Heimatgeschichte im allgemeinen und der Lokalgeschichte im besonderen wurden uns bisher so wenig monographische Darstellungen geboten, wie auf dem Gebiete des Musiklebens. Das einzige, uns bekannte Spezialwerk dieser Art, d'Elverts »Musikgeschichte von Mähren und Schlesien« behandelt unser Heimatland auch nur als Anhängsel von Böhmen und Mähren, weshalb demselben nicht in vollem Maße die Aufmerksamkeit des Geschichtsschreibers zuteil wird. Es sind daher die in dem genannten Werke enthaltenen Materialien nur als Wegweiser zu den Quellen für eine geschichtliche Darstellung über die Entwicklung des heimatlichen Musiklebens zu betrachten und es ist dem Forscher heute noch ein weites, unbebautes Feld offen, das zu kultivieren eine dankenswerte Aufgabe wäre, umsomehr als sich nicht durchwegs nur steiniger Boden vorfindet.

Es soll in den folgenden Darlegungen der Versuch gemacht werden, das Musikleben der Landeshauptstadt von der Zeit an, für welche uns verlässliche Quellen zur Verfügung stehen, bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem Bilde zusammenzufassen, wobei bemerkt wird, daß es sich hierbei zunächst um eine orientierende Stoffdarbietung handelt, welche die Anregung zu weiteren eingehenderen Forschungen, die einzelnen Zweige musikalischer Erscheinungen betreffend, geben soll. Es werden also hier gewissermaßen nur die rohen Bausteine herbeigeschafft, die von einem berufeneren Werkmeister weiter bearbeitet und behauen werden mögen, damit sie dereinst in würdiger Gestalt dem großen Baue der Landesgeschichte eingefügt werden können.

Der heutige Ruf Troppaus als einer musikliebenden Stadt, welches Beiwort man zur Charakterisierung seines Kunstlebens mit Vorliebe anwendet, läßt eine beachtenswerte musikalische Vergangenheit vermuten, wie sie etwa die Städte Olmütz, Salzburg, Brünn und andere aufweisen. Die Geschichte lehrt, daß dem keineswegs so ist, daß vielmehr die heute gewiß nicht zu leugnende musikalische Bedeutung Troppaus das Ergebnis gar nicht so weit zurückliegender kunstsinniger Bestrebungen ist, die mit dem allgemeinen Aufschwunge zusammenhängen, den Troppau als politischer Landesmittelpunkt, als »Beamten- und Schulstadt« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genommen hat. Worin sollte auch eine bedeutendere musikalische Vergangenheit begründet sein? Dazu fehlten hier alle Vorbedingungen: ein reiches, stetig emporblühendes Bürgertum, ein freigebiger Fürstenhof, ein reichbegüterter Adel, ein ehrfurchtgebietender kirchlicher Mittelpunkt und vor allem ruhige politische

Verhältnisse. Der Religionshader zwischen Katholiken und Protestanten, welcher frühzeitig in Troppau Eingang fand, und die damit im Gefolge stehenden unheilvollen Ereignisse, wie Kriegsunruhen, Interdikt und wiederholte schwerdrückende Kontributionen, welche über die Bürger mannigfache Sorgen und Nöten brachten, waren kein Boden für eine gedeihliche Entfaltung der Blume Musik, die wie ihre Schwester Poesie nur unter einem heiteren Himmel und im Sonnenschein gedeiht. Dazu kamen zeitweise noch andere Heimsuchungen, wie häufige verheerende Brände, Hungersnot, Seuchen und Teuerung. Auch darf der Volkscharakter der Bewohnerschaft nicht unberücksichtigt bleiben. Die Schlesier sind, durch karge Gaben der Natur ihres Landes bedingt, von Haus aus zu einer mehr nüchternen, ernsten Lebensanschauung geneigt, sie sind kein leichtlebigen Volk der Phäaken. Das gilt in gleicher Weise für die Bewohner von Land und Stadt. Wir müssen uns das heimische Bürgerleben früherer Jahrhunderte als ein schlichtes, nüchternes Tun und Lassen im engumschriebenen Pflichtenkreise vorstellen, in den nur selten eine Anregung zu höherer Gefühlsäußerung oder Begeisterung in ästhetischer Richtung kam. Ist es doch bezeichnend für das allgemeine Volksempfinden, daß unsere Chronisten nur über ein einziges übliches Volksfest zu berichten wissen, das Schützenfest, das einigermaßen eine Abwechslung in die nüchterne Alltäglichkeit brachte. Wenn auch angenommen werden darf, daß im engen Kreise der Familien und Zünfte bei den verschiedenen festlichen Anlässen Sang und Klang nicht gänzlich unbekanntes Dinge waren,<sup>1)</sup> so erhoben sich diese Äußerungen von Musikpflege jedenfalls nicht zu einer Stufe beachtenswerter musikgeschichtlicher Bedeutung. Es ist also nicht nur aus dem Mangel an Aufzeichnungen über den Gegenstand unserer Betrachtung, sondern vielmehr aus den im Vorstehenden dargelegten kulturellen Verhältnissen mit Grund anzunehmen, daß das öffentliche Musikleben Troppaus, wenn wir von der religiösen Musik, die mit dem Kultus zusammenhängt, absehen, erst in den letzten zwei Jahrhunderten in einigermaßen beachtenswerter Weise in Erscheinung tritt. Unsere Forschungen haben ferner ergeben, daß das Erwachen eines eigentlich kunstgemäßen öffentlichen Musikbetriebes in eine noch viel spätere Zeit fällt, nämlich erst in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Wir wollen zunächst die Zeit vor dem Jahre 1850 zum Gegenstande unserer Betrachtung machen und den zweiten Zeitraum in einem besonderen Aufsätze behandeln. Der leichteren Übersicht wegen sollen die verschiedenen Richtungen des Musiklebens nach folgenden Gesichtspunkten zur Darstellung gebracht werden: A) Die religiöse Musik. B) Die volkstümlich-weltliche Musik. C) Die Theatermusik. D) Das Konzertwesen und E) Die Hausmusik.

---

<sup>1)</sup> Als der vielgereiste Patriziersohn Hans Ulrich Krafft aus Ulm um 1582 den angesehenen Troppauer Handelsherrn Hans Richter besuchte und sich in der Folge 3 Jahre in Troppau aufhielt, da wollte man bei den Gastmahlen, die ihm zu Ehren gegeben wurden, auch der Musik nicht entraten. Die Kirchenmusiker führten Instrumental- und Vokalmusik auf und zum Schluß kamen wohl auch, um ihre Herren abzuholen, die Frauen . . . und schließlich wurde auch noch ein Tanz angestellt, wozu die Stadtpfeifer und andere Musikanten so lieblich spielten, wie Krafft es nie so gut in Ulm gehört hat. — S. Hans Ulrich Kraffts Denkwürdigkeiten, bearbeitet von Adolf Cohn, Göttingen 1862.

## A) Die religiöse Musik.

Von allen Zweigen der musikalischen Betätigung reicht die religiöse Musik in die entfernteste Vergangenheit zurück. Da sie einen nicht unwesentlichen Teil des christlichen Gottesdienstes bildet, so darf man annehmen, daß sie mit der Entwicklung des kirchlichen Lebens in Troppau gleichen Schritt gehalten hat. Gewiß war man schon in den frühesten Zeiten darauf bedacht, den musikalischen Teil des Gottesdienstes in die Hände fachkundiger Männer zu legen, die ihrerseits wieder für die Heranbildung geeigneter Hilfskräfte sorgten. Daß hiebei die Jugend zunächst ins Auge gefaßt wurde, liegt auf der Hand und so erscheinen die Kantoren und Rektoren der Schulen mit dem Knabensängerchor als die ersten geschichtlich nachweisbaren Pfleger der kirchlichen Musik. Ihnen traten mit der Einführung der Orgeln die Organisten zur Seite, so daß der Stab der Kirchenmusik in den frühesten Zeiten nicht wesentlich von dem bis in unsere Tage erhaltenen Status der Kirchenmusiker verschieden gewesen sein wird. Die ersten beglaubigten Nachrichten über diese Verhältnisse gibt ein Urbar der Stadt Troppau aus dem Jahre 1594, worin die Entlohnungen für den Organisten und Kantor angeführt werden. Auch über die Verwendung der Sängerknaben, die den damals bestandenen Schulen entnommen wurden, wird uns aus jener Zeit berichtet. (Siehe Biermann »Geschichte der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf« S. 472.) Für die Pflege der Kirchenmusik und besonders des Kirchengesanges gibt auch der Umstand Zeugnis, daß an Altarstiftungen häufig die Bedingung geknüpft ist, an bestimmten Tagen gesungene Andachtsübungen in der Kirche zu veranstalten. Zur Zeit des Eindringens der lutherischen Lehre in Troppau kam der evangelische Kirchengesang der Gläubigen in Übung. Daß ihm eine entsprechende Pflege zuteil wurde, möchten wir aus dem Grunde annehmen, als ein durch seine Postillen und Kirchenlieder rühmlichst bekannter böhmischer Sänger einige Jahre in Troppau wirkte. Es ist dies Martin Philadelphus Zámrsky. († 1592.) Eine nicht unbedeutende Förderung erfuhr in der protestantischen Zeit die Kirchenmusik und besonders der Kirchengesang durch besondere Vereinigungen, welche zum Zwecke der Förderung des religiösen Lebens überall in den böhmischen Ländern entstanden waren. Sie hießen Literatenvereine. Ihre Tätigkeit bestand darin, die kirchlichen Feierlichkeiten, wie Prozessionen, Beerdigungen u. s. w. durch Gesang und äußeres Gepränge zu erhöhen. Sie verrichteten aber auch andere Werke der christlichen Liebe, wie Krankenpflege u. a. Sie schlossen sich gewöhnlich an eine bestimmte Kirche, der sie ihre Dienste weihten. Daß ein solcher Literatenverein auch in Troppau bestand, geht daraus hervor, daß im Jahre 1600 Tobias Christiani aus Bielitz, der als neuer Seelsorger (lutherisch) an die St. Georgskirche nach Troppau kam, vom Stadtrate verpflichtet wurde, »die Literaten bei den Artikeln, so ein E. E. Rat ihnen bestätigt, verbleiben zu lassen, damit sie desto besser das Chor versehen mögen«. Leider ist diese Mitteilung, welche wir dem gewiegten Forscher der Geschichte Troppaus, Herrn Professor Josef Zukal, verdanken, die einzige uns bekannt gewordene Nachricht über den Bestand eines Literatenvereines in Troppau. Merkwürdigerweise tut auch Wolny in seiner ausführlichen »Kirchlichen Topographie«, in welcher er von zahlreichen Literatengesellschaften in mährischen Städten berichtet, über Troppau keine Erwähnung. Mit der Ein-

führung der katholischen Gegenreformation im 17. Jahrhundert wurden die Literatengesellschaften durch die geistlichen Bruderschaften ersetzt, die wohl auch schon früher bestanden und ähnliche Zwecke verfolgten wie die erstgenannten Vereinigungen. Wir nennen nach Wolny: »Die Troppauer bürgerliche Fraternität«, welche schon 1417 den Altar »Corpus Christi« in der Kirche Mariä Himmelfahrt dotierte, die »Zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit« (errichtet vor der Reformation, dann erloschen und 1675 erneuert), die »Zum heiligen Skapulier« (1682 errichtet), die »Zum heil. Johannes von Nepomuk« (1731 errichtet). Die Tätigkeit dieser Bruderschaften reicht bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in welcher Zeit sie von Kaiser Josef II. aufgelöst wurden. Leider wurden dabei ihre Archivalien größtenteils zerstreut und wahrscheinlich auch vernichtet, so daß wir über die nähere Wirksamkeit dieser Vereinigungen in musikalischer Hinsicht kein Urteil zu geben vermögen.

Ähnliche Dienste wie die Literatengesellschaften und Bruderschaften der Kirchenmusik leisteten, finden wir bei der im Schoße des Jesuitenordens bestandenen Marianischen Kongregation, deren Mitglieder bei den Andachtsübungen, Leichenbegängnissen und ähnlichen kirchlichen Feiern außer den eigentlichen religiösen Verrichtungen auch den musikalischen Teil der Veranstaltungen besorgten. Sie waren auch die Hauptakteure der Ordensdramen und Osterspiele, von denen später die Rede sein soll.

Was die Art der beim Gottesdienste vorgetragenen Gesänge anbelangt, so kann mit Rücksicht darauf, daß sich die Kirchenmusik uniform und ausschließlich von Rom über die ganze Christenwelt verbreitete, von besonderen lokalen Eigentümlichkeiten wohl nicht die Rede sein. Was in der Hauptkirche der Diözese gebräuchlich war, wurde in allen größeren Kirchen derselben gesungen. Einigen Aufschluß geben darüber zwei geschriebene Kirchengesangbücher, die aus der Kirche Mariä Himmelfahrt stammen. Das eine, ein großer Foliant nach Art der alten Missalien, befindet sich im städtischen Museum zu Troppau und stammt nach dem Museumskataloge aus dem 17. Jahrhundert. Es enthält die in der Weihnachtsmesse üblichen Gesänge in lateinischer Sprache in vier- und sechsfacher Stimmenbesetzung.

Das andere Manuskript, ein geschriebenes Zeremoniale, ist im Besitze der Propsteikirche, für welche es im Jahre 1705 von dem damaligen Regenschori Andreas Josef Ignaz Lammel mit vielem Fleiße geschrieben wurde. Es ist noch in der Hinsicht besonders bemerkenswert, daß es zwei deutsche Passionen enthält, die gerade nur an der Troppauer Hauptkirche üblich waren. Für die im 18. und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts zur Aufführung gelangten Kirchentonwerke zeugt ein im Archiv des Deutschen Ritterordens aufbewahrtes Inventar der an der Troppauer Propsteikirche im Jahre 1827 vorhandenen Musikalien, das von dem damaligen Regenschori Haas zusammengestellt wurde. Es werden dort genannt:

Litaneien von Schiedermayer, Likl, Naumann, Reuter, Müller, Cherubini, Vogel und P. Simon;

Requiem s von Likl, Joseph, Rieder, M. Haydn, Hoffmann, Rieger, Huber, Spinar, Schlichtig, J. Haydn, Gleisner, Schiedermayer, Schubert, Stadler;

Pangelingua von Kromer, Maschek, Schubert, Likl, Rieder, Hochecker, Cherubini, Stadler, Bückler, Bayer, M. Haydn, Berger, Maschek, Schiedermayer, Hübl;

Messen von Righini, Breindl, Schnabel, Seyfried, Hummel, Wittasek, Winten, Sussmayer, Eibler, Jos. Haydn, M. Haydn, Hoffmann, Albrechtsberger, Mozart, Blachi, Hübl, Gyrowetz, Rhyba, Bühler, Huber, Diabelli, Likl, Schiedermayer, Reuter, Hajek, Joseph, Wozet, Stadler, Gleisner, Sechter, Danzy, Gottf. Weber;

Graduale und Offertorien von M. Haydn, Mozart, Rieder, Heindl, Diabelli, J. Haydn, Jomelli, Himmel, Likl, Schnabel, Naumann, Schiedermayer, Georg, Eibler, Hoepfer, Damasus, Huber, Kozeluch, Bach, P. Simon, Pasterwitz, Seyfried, Haendl, Gassmann, Graun, Simoni, Hoffmann, Breindl, Cherubini, Winter, Fux, Caffaro, Praenestino, Albrechtsberger, Beethoven, Jansa, Kunert, Hummel.

Von anderen Tonwerken finden sich vor: Tedeums von Beyer, Gyrowetz, Brisei und Mozart; Psalmen von Naumann, Salve Regina von Schubert, Taeny und Likl; Lamentationen von Preindl; Stationes von Hübel und Taeny; Asperges von Schiedermayer, eine Cantate von Bach, ein Oratorium von Graun, eine Weihnachts-Cantate von Laegel.

Dieses Musikalienmaterial, das fast durchwegs geschriebene Noten aufweist, zeugt nicht nur von einer großen Mannigfaltigkeit der Tonwerke, sondern läßt auch einen Schluß auf das Interesse der ausübenden Kirchenmusiker, der Organisten und Regenschori, zu. Leider ist uns Näheres über diese wichtigen Faktoren des kirchlichen Musiklebens nicht bekannt. Ob unter ihnen echte Musiker, Männer voll Begeisterung und Liebe zur Kunst gewesen seien, ob sie ihr bis auf den heutigen Tag karg entlohntes Amt nur handwerksmäßig ausübten, wer vermöchte heute diese Fragen zu beantworten? — Immerhin seien wenigstens ihre Namen, soweit uns die vorhandenen Quellen darüber Aufschluß geben, der Vergessenheit entrissen: Schlichtig (Großvater, Vater und Sohn in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bis 1721; einer von ihnen dürfte der Komponist des im Vorhergehenden angeführten Requiems sein); Andreas Josef Lammel (er ist der Kopist des früher angeführten, aus dem Jahre 1705 stammenden Zeremoniale); Franz Lammel († 1738. Er muß sich auch als Komponist betätigt haben. 1712 schickt er dem Magistrat der Stadt Troppau ein »von ihm gefertigtes Werklein«, eine Messe, ein); Karl Weimer († 1745); Anton Bauch († 1783); Klement Joh. Knura († 1791); Ignaz Rettig (um 1800); Haas (1828 ernannt); Augustin Jaekel († 1849. Zuerst Chorrektor in Freudenthal, hierauf in Troppau; er wird als ein verdienstvoller Musiker, eifriger Sammler und unermüdlicher Kopist in dem Werke »Österreich-Ungarn in Wort und Bild«, Schlesien, S. 608. genannt); Schoen, Johann Ziwsa († 1867) und Albert Wagner. — An der Minoritenkirche wirkte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Josef Schmitz († 1856), den die Tradition als einen begeisterten und tüchtigen Musiker bezeichnet.

Zur Unterstützung dieser Fachmusiker trugen wohl, wie dies noch heute der Fall ist, auch schon in früherer Zeit stimmbegabte und sonst musikkundige Dilettanten nach ihren Kräften bei; berichtet doch schon Lichtstern (Lucae, Schlesische Fürstenkrone, Frankfurt a./M. 1685): »In den Städten gehen viel betagte Bürger mit zu Chor und machen ihnen die in ihrer Jugend erlernte Music erst recht zu nutze.« Es ist daher keine unbegründete Annahme, daß zeitweilig sehr gute Kirchenmusik auch in Troppau zu hören war. Besonders lebt in der Tradition die Erinnerung an günstige Musikverhältnisse in der Minoritenkirche zur Zeit

der Wirksamkeit des Regenschori Josef Schmitz. Von den bei größeren Messen mitwirkenden Dilettanten wurden uns als beachtenswerte Musikkräfte genannt: der Kathareiner Grundbesitzer Philipek (Tenorist) und die beiden Bürgerstöchter Galke und Hering. Ein Feuilletonist schreibt über einen Besuch in der Minoritenkirche (1835): »Auf dem Chore führte man Mozarts herrliches F-Dur-Meßchen auf. Ein tüchtig vertretenes Vokal- und Streichquartett machte die Aufführung zu einer sehr gelungenen. Eine weibliche Stimme schwebte mit Silberklang über kräftigen Altos, Tenören und Bässen.« —

Entgegen diesen günstigen Musikverhältnissen wird um die Mitte des 19. Jahrhunderts über den Verfall der Kirchenmusik sehr geklagt. In einem Artikel der »Troppauer Zeitung« vom 24. Juni 1853 heißt es unter anderm: »Troppau hat, wie man sagt, vor Jahren sehr gute Kirchenmusik gehabt. Beethoven soll selbst während seiner Anwesenheit bei seinem fürstlichen Freunde in Grätz in der hiesigen Minoritenkirche eine Messe dirigiert und sich über die damaligen Leistungen der Musikfreunde günstig ausgesprochen haben. — Was ist die Kirchenmusik gegenwärtig? Höchstens daß an besonders hohen Festtagen oder Trauerfeierlichkeiten (wir erinnern uns hier an die letzte gelungene Aufführung von Mozarts Requiem und der C-Dur-Messe von Cherubini in der Minoritenkirche) ein Ensemble zusammenkommt, die übrigen Sonntage stehen die Aufführungen von Messen gewöhnlich unter der Mittelmäßigkeit.«

Dieses Urteil, das einerseits eine Bestätigung des früher als günstig bezeichneten Zustandes der Pflege religiöser Musik ist, spricht andererseits die Tatsache aus, daß die Kirchenmusik allmählich das Stiefkind der Frau Musica zu werden beginnt, das sie leider auch heute noch ist. Der Hauptgrund hiefür lag wohl schon damals in den für diesen Zweck nicht hinreichend gewährten Geldmitteln; sagt doch ein hier wörtlich zu nehmendes Sprichwort: »Für wenig Geld wenig Musik«.

Ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte des kirchlichen Musiklebens Troppaus ist die in dem obigen Artikel erwähnte Anwesenheit Beethovens in der Minoritenkirche und die durch glaubwürdige Zeugen in der Tradition erhaltene Tatsache, daß der große Meister gelegentlich seines zweimaligen Aufenthaltes in Grätz (1806 und 1811) auch in Troppau war und in der Minoritenkirche eine von ihm komponierte Messe dirigiert hat. Darüber berichten Dr. Mestenhauer in seinem Artikel »Auf Beethoven-Liszt'schen Spuren« (Schles. Schulblatt 1904) und Baumann in der »Troppauer Zeitung« (1902, Nr. 75). Als Gewährsmann führen beide Quellen einen Freund Beethovens, Dr. Weiser, an, der im Heidrich'schen Krankenhause wohnte und Beethoven auch bei seiner denkwürdigen Flucht aus Grätz eine Nacht beherbergte.<sup>1)</sup> Dr. Weiser erzählte gern, wie er einst Beethoven in die Minoritenkirche begleitete, wo dieser mit der Aufführung der Messe nicht zufrieden, dem Regenschori Schmitz den Dirigentenstab aus der Hand genommen und die Messe selbst dirigiert habe.<sup>2)</sup> Auch ein alter Musiker der Troppauer Stadtkapelle rühmte sich gern, unter Beethovens Taktstock musiziert zu haben. Es bleibt nur zu verwundern, daß

<sup>1)</sup> Beethoven hatte sich bekanntlich geweigert, vor den bei dem Fürsten Lichnowsky in Grätz zu Besuch weilenden französischen Offizieren zu spielen, und war daher heimlich davongegangen.

<sup>2)</sup> Diese Legende stimmt allerdings mit der obigen Darstellung von Beethovens Urteil nicht überein. Wo die Wahrheit liegt, ist heute nicht mehr zu entscheiden.



die damals lebenden Musikfreunde die Gelegenheit der Anwesenheit des großen Meisters in ihren Mauern nicht benutzt haben, ihn zu einem Konzerte in Troppau zu bewegen, wie dies beispielsweise 40 Jahre später bei Liszt der Fall war. Jedenfalls dürfte in jener Zeit trotz aller Musikliebe, die wir unseren Groß- und Urgroßeltern nicht absprechen wollen, der Sinn für das Musikalisch-Künstlerische noch nicht in so weite Kreise gedungen sein wie heutzutage, wo nicht nur eine Gelegenheit zu wahrhaft künstlerischem Genusse benützt sondern geradezu gesucht wird.

Beachtenswerte Leistungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik glauben wir mit Grund dem Kongreßjahre 1820 zuschreiben zu dürfen. Ja, wir möchten fast behaupten, daß dies sein hauptsächlichster Einfluß in musikalischer Hinsicht war. Der Grund davon liegt zunächst in dem Umstande, daß die ziemlich häufigen kirchlichen Festlichkeiten, welche gewöhnlich die Hauptpersonen des Kongresses vereinigten, den würdigsten Ausdruck der Weihe erheischten und daher eine sorgsame Auswahl und Vorbereitung kirchlicher Tonwerke notwendig machten. Ferner spricht für unsere Ansicht die Anwesenheit eines äußerst kunstsinnigen, selbst hervorragend musikalischen Kirchenfürsten, des Kardinal-Erzbischofs Erzherzog Rudolf<sup>1)</sup>, der wiederholt kirchliche Funktionen in den verschiedensten Kirchen Troppaus vornahm. Wir sind überzeugt, daß bei den von ihm zelebrierten Pontifikalmessen stets die möglichst beste Kirchenmusik zu hören war. — Auch der in die Kongreßzeit (14. Oktober) fallende Tod des berühmten Feldmarschalls Fürsten Karl Philipp Schwarzenberg gab durch die ihm zu Ehren veranstaltete pomphafte Totenfeier einen Anlaß zu hervorragender kirchenmusikalischer Betätigung. Es wurde hiebei, wie Dr. Knaflitsch in seinem Kongreßaufsatze (5. Jahrgang dieser Zeitschrift, S. 141) berichtet, Mozarts denkwürdiges »Requiem« unter der kunstsinnigen Direktion des Kammerkapellmeisters Krommer meisterhaft exekutiert und wahrscheinlich damals zum erstenmale in Troppau gehört.

Ein besonderer Zweig der Musikpflege im kirchlichen Sinne tritt uns in den von den geistlichen Orden veranstalteten Singspielen und Ordensdramen entgegen.<sup>2)</sup> Ein Hauptanteil an diesen musikalischen Erscheinungen in unserer Stadt fällt dem seit 1627 ansässig gewordenen Jesuitenorden zu, welcher durch Zöglinge seiner seit 1630 gegründeten Lateinschule wiederholt solche Schulkomödien zur Aufführung brachte, wobei neben dramatischen Deklamationen

<sup>1)</sup> Erzherzog Joh. Jos. Rainer Rudolf war der jüngste Sohn des Kaisers Leopold II.; er wurde am 8. Jänner 1788 zu Florenz geboren, war seit März 1820 Fürst-Erzbischof von Olmütz und starb am 24. Juli 1831. Der kunstsinnige Erzherzog war nach dem Urteile hervorragender Musikkritiker »einer der gebildetsten und geschmackvollsten Pianisten seiner Zeit, ein außerordentlich gewandter Partiturspieler und großer Kenner der klassischen Musik.« Kein geringerer als Beethoven war sein Lehrer, dem er in der Folge Zeit seines Lebens ein hochherziger Mäcen blieb. Eine Komposition des Erzherzogs über ein Thema des großen Meisters ist diesem zugeeignet. Dagegen sind mehrere Sonaten Beethovens dem Erzherzog gewidmet. Die Korrespondenz der beiden wurde von Ludwig Ritter von Köchel herausgegeben. (»83 neu aufgefundene Briefe Beethovens an den Olmützer Erzbischof Erzherzog Rudolf.« Leipzig.) — Vorstehendes unter Benützung von d'Elverts »Geschichte der Musik in Mähren und Österr.-Schlesien«, Brünn 1873; Näheres findet sich bei Bernsdorf, Neues Universallexikon der Tonkunst, Dresden und Offenbach 1856—1861, Wurzbach, VII. S. 143, Schilling, Universallexikon der Tonkunst, VI. S. 87 u. a.

<sup>2)</sup> Siehe Dr. Knaflitsch' treffliche Ausführungen hierüber in seiner »Geschichte des Troppauer Gymnasiums«. (Jahresberichte des Troppauer Gymnasiums 1901—1906.)

auch Gesang und Instrumentalmusik zur Geltung kam. Daß die Musik in den von den Jesuiten unterhaltenen Schulen in Schlesien eifrig gepflegt wurde, darüber herrscht nach den Angaben verschiedener Forscher kein Zweifel, dafür spricht auch der den Jesuiten selbst von ihren Gegnern zugestandene Sinn für wirksame Erziehungsmittel, in deren Anwendung sie oft so weit gingen, daß das an sich Gute bei ihnen mitunter zum Nachteil wurde. Hätten sich die scharfsinnigen Pädagogen eine so gewaltige Macht, wie die Musik für das Gemütsleben des empfänglichen Menschen werden kann, entgehen lassen? Sie erkannten in ihr gewiß ein wirksames Band zwischen Kirche und Weltlichkeit und pflegten sie daher.

Die von den Jesuiten veranstalteten dramatischen und musikalischen Aufführungen, welche bei besonderen kirchlichen und weltlichen Anlässen stattfanden, waren stets von langer Hand vorbereitet und nicht nur auf den engen Kreis des Ordens beschränkt, sondern der gesamten christlichen Bevölkerung zugänglich. Das Publikum wurde bei größeren Aufführungen durch Einladungen verständigt, denen gewöhnlich ein Plan des Spiels mit Text beigegeben war, sogenannte *Periochen*. Nicht immer hatten diese Veranstaltungen einen musikalischen Charakter; sie waren häufig bloß dramatisch-deklamatorischer Natur; doch ist anzunehmen, daß bei besonderen Festlichkeiten, von denen uns über Ordensaufführungen authentisch berichtet wird, die Musik zur Erhöhung des Festgepräges nicht gefehlt haben wird. Dies gilt z. B. von der ersten Aufführung der Troppauer Jesuitenschüler gelegentlich der Eröffnung der Anstalt am 18. November 1630, von der Huldigungsfeier für den Herzog Karl Eusebius von Liechtenstein am 15. August 1632 und von der im August 1688 veranstalteten Ordensfeier, als die Reliquien des heiligen Alexander und der heiligen Valentine in die St. Georgskirche zur öffentlichen Ehrenbezeugung übertragen wurden.<sup>1)</sup> Allerdings fehlen uns für diese genannten Festveranstaltungen die beglaubigten Beweise der Mitwirkung von Gesang und Musik, aber das Fehlen dieser Elemente, wenn es sich um Jubel und Frohlocken handelt, ist wohl schwer denkbar. Dagegen sind in der Troppauer Museumsbibliothek zwei Text-Manuskripte musikalischer Aufführungen der hiesigen Jesuitenschule erhalten. Sie betreffen zwei Singspiele, eines in deutscher, das andere in lateinischer Sprache abgefaßt. Beide dürften nach Knaflitsch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen. Wir lassen die Titel derselben folgen:

I. Musikalisches Trauerspiel Zu Ehren deß Bittern Leiden Jesu Christ. Durch Singstimmen vorgestellt. Vornehmlich abschildernd dem empfindlichen Schimertzen Mariae wegen der unmenschlichen Geisselung Ihres inniglich geliebten Sohns Jesu. Canto: Maria, die Mutter Jesu. — Alto: Maria Magdalena. — Tenore: Der Propheten Deut-Geist. — Basso: Die Weld. —

II. Divium. In alimentorum Sumpcione Temperentia. Exemplum a Domino nostro Jesu Christo Familiari mortalibus vitio Gulae oppositum ad Gulam Temperentia christiana Subsidio extirpandam exhibitum. Sacro Parasceves Die, ad S. Georgium in Templo Soc. Jesu Oppaviae. — Personae: Anima — Soprano; Fides — Tenore; Ratio — Alto; Amorsui — Basso.

(Zu deutsch: Das göttliche Beispiel von Mäßigkeit im Genusse von Speisen, das unser Herr Jesus Christus der Unmäßigkeit, diesem den Menschen angeborenen Laster, entgegengestellt hat zur Ausrottung derselben mit Hilfe der christlichen Mäßigkeit, dargestellt

---

<sup>1)</sup> Der Prospektus der letzteren Aufführung ist im Besitze der Bibliothek des Kaiser Franz Josef-Museums in Troppau. Er ist in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßt. (Zu Neyss druckts Lertz, Stadt Buchdrucker.) Publiziert in den »Mitteilungen« des genannten Museums. II. Jahrgang, Heft 2/3.

am hl. Karfreitag in der St. Georgskirche der Gesellschaft Jesu zu Troppau. — Personen: Die Seele — Sopran; der Glaube — Tenor; die Vernunft — Alt; die Selbstliebe — Bass.)

Über das wesentlich Musikalische dieser Aufführungen sind wir leider nicht in der Lage Bestimmtes zu berichten, da uns trotz eifriger Nachforschungen das hiezu nötige Notenmaterial nicht erreichbar war; doch ist aus den erhaltenen zwei Textmanuskripten zu ersehen, daß ein abwechslungsvolles Zusammenwirken von Chor, Quartett, Duett und Sologesang, wie dies bei der späteren Opern- und Oratorienmusik der Fall war, noch nicht vorkommt. Die verschiedenen Solostimmen kommen vielmehr das ganze Singspiel hindurch einzeln nacheinander zu Worte, ohne je ein Quartett-Ensemble zu bilden. Dies scheint nur beim Duett der Fall gewesen zu sein, wie aus dem hiebei angewandten Versmaß des Textes zu schließen ist. Ein einziger Chor bildet in beiden Singspielen den Abschluß. Es kann also von einer oratorienmäßigen Anlage dieser Singspiele wohl nicht die Rede sein. Die Musik hatte, dem Stoffe entsprechend, jedenfalls einen ernsten, ausgesprochen kirchlichen Charakter und war wie der aus dem Ordenskreise hervorgegangene Text von einem musik kundigen Jesuitenpater komponiert worden. Die Hauptakteure der Aufführung waren die Mitglieder der aus dem Schoße der Jesuitenzöglinge hervorgegangenen Marianischen Kongregation. Sie besorgten hauptsächlich den gesanglichen Teil, während für den instrumentalen nicht selten externe Musiker herangezogen wurden. Es wird uns berichtet,<sup>1)</sup> daß einmal (1749) *musici externi a legione Collorediana*, also Militärmusiker des damals in Troppau garnisonierenden Infanterie-Regimentes Graf Karl Colloredo mitwirkten. Wie die Ordensdramen, so hatten auch die musikalischen Aufführungen nicht immer einen religiösen Charakter. Ja es kam nicht selten vor, wie aus den Schuldramen verschiedener anderer Jesuitenschulen genau nachgewiesen wird,<sup>2)</sup> daß Ballett und Tanz zur Darstellung gelangte. Auch Dr. Knaflitsch kommt aus den ihm zur Verfügung gestandenen Quellen zu ähnlichen Konklusionen für die Troppauer Jesuitenschule.

Ein anderes in der Troppauer Museumsbibliothek vorhandenes Periochenheft gibt Zeugnis davon, daß auch dem hiesigen Minoritenorden musikalische Ordensdramen nicht fremd waren. Das erhaltene Schriftdenkmal hat folgenden Wortlaut:

»Singspiel über das Leben des gegen Gott Lieb-vollen Heiligen Joseph von Copertin Priesters und Professens des Heiligen Ordens der Mündern Brüder S. Francisci Conventual, Vorge stellt Bei gehaltener Canonisations-Feierlichkeit in dem Gottes-Haus deren W. W. E. E. P. P. Minoriten zum Heil. Geist in Troppau. Im Jahr 1768 den 19<sup>ten</sup> Juny. In die Musik versetzt von Herrn Joseph Puschmann, der Zeit Canzellisten und Directore Musices bey Sr. Hoch-Reichs-Gräflichen Gnaden Herrn, Herrn Ignaz Dominic Grafen von Chorinsky (pl. Titl.) und in demüthigster Submission dediciret. Troppau, bey Maria-Magdalena verwittibten Schindlerin. — Singende Persohnen: Fama. Die Ausbreiterin. Canto; Grotella. Das Kloster. Alto; Neapolis. Das Gericht. Tenore; Mundus. Die Welt. Basso. Coro: Paupertas. Patientia. Humilitas. Obedientia.«

Ob die Troppauer Minoriten auch früher schon, also gleichzeitig mit den Jesuiten, solche Aufführungen veranstalteten, darüber stehen uns keine Quellen zur Verfügung. Vielleicht auch sollte mit der obigen Aufführung das

<sup>1)</sup> Dr. Knaflitsch, »Gesch. des Troppauer Gymnasiums«.

<sup>2)</sup> Dr. P. Bahmann, »Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz«. Leipzig 1896.

Erbe der Jesuiten angetreten werden, denen gerade in dem Jahre, aus welchem der Prospektus stammt, die geistlichen Schuldramen durch eine Verfügung der 1760 eingesetzten Hof-Studienkommission in ganz Österreich verboten worden waren.

Wenn wir uns in die Zeit versetzen, in welcher die besprochenen Musikaufführungen stattfanden, in eine Zeit, der unsere heutigen, durch unsere großen Klassiker der Musik verwöhnten Ansprüche an musikalischen Genüssen völlig unbekannt waren, so wird man wohl behaupten dürfen, daß jene musikalischen Veranstaltungen, welche die Befriedigung des religiösen Bedürfnisses mit der Schaulust des Publikums vereinigten, sicher mit großem Interesse vom Volke aufgenommen worden sind und dabei ihre der musikalischen Kunst eigene Wirkung nicht verfehlten, so daß sie, welchen ästhetischen Wert sie auch immer haben mochten, als nicht zu unterschätzende Erscheinungen im Musikleben Troppaus anzusehen sind. Wir möchten sie als die Vorläufer der späteren Opernaufführungen und Oratorienkonzerte bezeichnen, verschwanden sie doch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, als das Theaterleben immer mehr in den Vordergrund trat.

## B. Die volkstümlich-weltliche Musik.

Für die über das 17. Jahrhundert zurückreichende Zeit stehen uns keine direkt auf Troppau bezugnehmende Daten zur Verfügung. Wir müssen uns mit jenen allgemeinen Darstellungen über die Musikzustände in Schlesien begnügen, wie sie, allerdings auch nur spärlich, in älteren Chronisten zu finden sind. So schreibt Lichtstern in seiner »Schlesischen Fürstenkrone« Frankfurt a./M. 1685 (S. 770): »Es ist kein Städtlein so geringe, welches nicht seine Kunst-Musicanten oder Thurn-Pfeiffer und in den Kirchen seine Organisten ernähren sollte. Derselben bedienen sie sich in ihren Freuden-Tagen, Verlobnissen, Hochzeiten, Gastereyen etc. Der Adel selbst auf dem Lande läst sie bey Panquetten auffwarten, und aus den Städten hinaus holen. Unterdessen seyn sie nicht allein vergnügt durch die Music sich zur Fröligkeit auffzumuntern, sondern lassen auch ihre Jugend bey den vornehmsten Musicis in der Vocal- und Instrumental-Music informiren mit großem Unkosten . . . . Unterdessen daß nicht diese edle Kunst zuweilen solte mißbraucht werden, kan nicht in Abrede seyn. Am meisten aber geschieht, nicht so wohl durch die künstliche Music, als durch die Bierfiedler, Sackpfeiffer und dergleichen Geplerr. Denn wenn in Städten und Dörffern, Sontags kaum der Gottesdienst, und die geistliche Music sich endiget, da erschallen schon in den Bierhäusern und Kretschems die Geigen und Sackpfeiffen, und solches continuiert gemeiniglich durch die gantze Nacht biß an den Morgen, wie auch an denen andern Tagen der Woche. Bauern und junges Gesindlein meynen, ohne dieses Getümmel könnte nicht die Sabbathfeyer gehalten werden. Was sie wochentlich verdienen, müssen sie an diesem Tage wieder verschwelgen, und vertantzen.

Wo nun solcher Lermen Städte und Dörffer des schönen Landes höchst verstellt, so zieret wieder dieselbe desto mehr, in dem man Morgends und Abends, in allen Städten eine feine Music von Posaunen und Zincken, zur Sommerszeit auf den Thürmen höret, und nahen an den Festtagen mit Trommeten und Paucken.«

Lichtstern führt weiter für diese Turmmusik in seiner Schrift namentlich die Städte Breslau, Liegnitz und Brieg an. Daß aber auch in vielen anderen Städten Schlesiens und Mährens diese Form öffentlichen Musiklebens bestand, ist unzweifelhaft nachgewiesen.<sup>1)</sup> Auch Troppau hatte (bis ins 16. Jahrhundert nachweisbar) seine Kunstpfeiffer oder Stadtthurner, wie man diese hochgestellten Künstler nannte. Sie waren zunfthmäßig organisiert. Der Thurnermeister hielt mehrere Gesellen. Sein Amt war ein ihm vom Magistrat durch Dekret übertragenes und er genoß für sich und seine Gesellen gewisse Privilegien gegenüber anderen die Musik öffentlich ausübenden Personen. Die Thurner waren in erster Linie berechtigt, in den öffentlichen Gastlokalen bei Tanzgelegenheiten, Hochzeiten und Begräbnissen aufzuspielen, »aufzuwarten« oder zu »bedienen«, wie die technischen Ausdrücke lauteten. Sie hatten auch das Recht und die Verpflichtung (gegen besondere Entlohnung) bei der Ausübung der Kirchenmusik mitzuwirken und unterstanden in dieser Hinsicht dem von der Kirche eingesetzten Regenschori. Endlich waren sie zu regelmäßiger für bestimmte Tage und Gelegenheiten festgesetzter Turmmusik verpflichtet. Dieser Brauch wurde allerdings im Laufe der Zeit immer mehr eingeschränkt. Der bekannte Chronist Kreuzinger weiß noch zu berichten, »daß an jedem 1. Mai früh um 4 Uhr am Geländergange des Stadtturms von der Stadtkapelle Ständchen gemacht und in früheren Zeiten auch der Jahreswechsel und das Beginnen der Marktzeit durch Trompetengeschmetter angezeigt wurde.«<sup>2)</sup>

Als Kuriosum sei die Bestellsurkunde des Rates der Stadt Troppau für den 1758 ernannten Thurnermeister Josef Täuber dem Wortlaute getreu mitgeteilt:

»Wir Bürgermeister und Rath der Hochfürstlich Liechtensteinischen Stadt Troppau Urkunden und bekennen hiemit öffentlich vor jeder männiglich, daß Wir den Ehrbaren und Kunstreichen Joseph Täuber, Kunstpfeiffer und Musicum vor einen Stadt-Kunstpfeiffer allhier auf- und angenommen, dergestalten, daß er fördersamst eines Christ-Katholischen Wandels, und frommen Lebens seyn, und alle Weege, damit der Gottesdienst bei hiesiger Pfarr-Kirchen mit erforderlichen Fleis und Eifer versehen und verrichtet werde, gutt und Taugliche Leithe halten solle. Hier nebst wird ihme Kunstpfeiffer zu besser seiner und der seinigen auskommen zugelassen und erlaubt, daß er auf denen Hochzeiten, Kindstauften, dann in denen Weinhäusern und andern honetten Collegiys in- und ausserhalb der Stadt, wie auch auf dem Lande mit aller hand Musikalischen Instrumenten zu Musicieren und aufzuwarten allein befugt seye, die andern und etwa gar fremde Spielleithe und Puscherey gänzlich abgeschafft und Cassiret haben wollen. So seine Bedienung er dann zu sein, und seiner Gesellen Besserer Unterhaltung wochentlich 2 Thl. Schl., des Jahres ein Malder Korn und 10 Kl. Holz zu genüssen haben solle, über dieses er auch jährlich die Colledam zum neuen Jahr wie vor Alters gewesen, frei zu halten befugt sein, Versehen uns demnach, daß er diesen Dienst Besonders die Hohe Ehre Gottes Betreffend und was gemeiner Stadt zu sonderen Wohlgefallen Gereichet, Bestens werde angelegen sein lassen. Zu Urkund dessen haben wir unser und Gemeiner Stadt Innsigel hierangedrucket. So geschehen

Troppau, den 14. April 1758.«

Während die Stadtpfeifer die autorisierten Vertreter der Volksmusik waren, so gab es natürlich auch Musikanten, welche auf eigene Faust ihre Kunst als Erwerb ausübten; man nannte sie »Wilde«. Wie aus den im städt. Archiv erliegenden Akten ersichtlich ist, kam es da mitunter zu Konkurrenz-

<sup>1)</sup> Siehe d'Elvert »Geschichte der Musik in Mähren und Österr.-Schlesien«. Brünn. 1873.

<sup>2)</sup> Ob das sogenannte »Schmetterhaus« von dieser Sitte seinen Namen habe, wie manche Erklärer behaupten, ist nicht untrüglich erwiesen. Siehe darüber: Zukał »Das Stadtgebiet von Troppau am Ende des 17. Jahrhunderts«. I. Jahrgang, S. 20.

streitigkeiten, zu deren Entscheidung die Behörden von Stadt und Land angerufen werden. So bereitete in den Sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts die »wilde Bande« der blinden Musikanten eines gewissen Joh. Neugebauer dem damaligen Stadthurner Täufer manchen Verdienstentgang und viel Ärger, welcher Streit endlich damit beendet wurde, daß Täufer die Blinden in seine »Kompagnie« aufnahm. Allmählich geriet die Einrichtung der Stadthurner gänzlich in Verfall, wozu nicht wenig die immer mehr zunehmende Bevorzugung der leistungsfähigeren Militärmusiker der in Troppau garnisonierenden Regimenter beitrug. Im Jahre 1827 beklagt sich der damalige Stadthurner Franz Peschke in einer Eingabe an den Magistrat über die Konkurrenz, welche ihm durch die Militärmusiker erwächst. Es war bereits ein neuer Zug in die musikbedürftigen Kreise der Bevölkerung gekommen. Die Stadtpfeifer genügten nicht mehr dem musikalischen Kunstsinne. Eine neue Zeit mit höheren Ansprüchen auch in der Volksmusik kündigte sich an. Im Sturmjahre 1848 formierte sich eine eigene Musikkapelle der Nationalgarde, die schon durch ihr äußeres Auftreten — sie war nämlich auch uniformiert — die Sympathien des Volkes für sich hatte. So wurde der Thurner mit seinen Gesellen gänzlich zur Seite geschoben und 1851 pensioniert. Peschke war somit der letzte Vertreter jener altertümlichen musikalischen Einrichtung unserer Stadt. Im selben Jahre wurde die Musikerbande der Nationalgarde mit ihrem Kapellmeister Jakob David von der Stadt übernommen. Sie bildete den Grundstock der späteren Stadtkapelle, über deren Weiterentwicklung wir in einem nächsten Artikel berichten werden.

Einen wichtigen Faktor in der öffentlichen Volksmusik Troppaus stellen die Militärkapellen der hier garnisonierenden Regimenter dar. Sie sind »ein alter Ruhm Österreichs« und haben durch ihre Popularität und ihre häufige öffentliche Betätigung in den weitesten Kreisen musikfördernd gewirkt. Das militärische Leben an sich bot vielfach Gelegenheit zu musikalischen Produktionen. Bald waren es festliche Ausrückungen, Ständchen, Zapfenstriche, bald Konzerte auf öffentlichen Plätzen (Platzmusik) anlässlich der Anwesenheit hoher militärischer Persönlichkeiten oder gelegentlich einer patriotischen Feier. Bei allen diesen Gelegenheiten fand, wie dies auch noch heute der Fall ist, ein Zuströmen des Publikums und eine rege Teilnahme am Musikgenusse statt.

Infolge des häufigen Wechsels der Garnisonen wurde das Interesse an den musikalischen Leistungen der jeweiligen Musikkapellen jedenfalls nur noch erhöht. Zuweilen waren sogar zwei Militärkapellen gleichzeitig in Troppau, wie im Jahre 1843, wo das Cheval-leger-Regiment Prinz von Hohenzollern und das Infanterieregiment Hartenthal in Troppau lagen, deren Musikkorps sich oft gemeinsam bei festlichen Gelegenheiten z. B. dem Geburtsfeste des Kaisers hören ließen. (Moravia 1843). Daß die Militärmusiker auch zu außermilitärischen Musikaufführungen herangezogen wurden, ist bereits früher angedeutet worden. (Siehe Jesuitendramen!) So wirkte am 16. Juli 1853 die Kapelle des Infanterieregimentes Erzherzog Ernst bei der 1. vollständigen Aufführung von Haydns »Schöpfung« mit. Auch zur Unterstützung des Opernorchesters wurden häufig Militärmusiker verwendet. Endlich besorgten sie bei größeren Tanzvergnügungen zumeist die Ballmusik.

Die Militärmusikkapellen spielten dem Gesagten zufolge eine nicht unwichtige Rolle als fördernder Faktor des Troppauer Musiklebens. Sie haben mit ihrer anregenden, leicht verständlichen Musik alle Schichten der Bevölke-

rung in den Zauberkreis dieser Kunst gezogen, Interesse für dieselbe erregt und wacherhalten. Sie haben durch die ihnen leichter mögliche Vorführung neuer Kompositionen den Gesichtskreis des musikalischen Publikums erweitert und durch die Pflege der Tanzmusik die volkstümliche Seite des Musiklebens entsprechend gefördert. Sie haben als die ersten und gewiß in trefflicher Weise die beliebten Meister Strauß und Lanner in Troppau eingeführt und sind durch diese Pflege der volkstümlichen Musik, um einen militärischen Ausdruck zu gebrauchen, die Pioniere in der Entwicklung unseres öffentlichen Musiklebens gewesen.

### C. Die Theatermusik.

Während die im Vorhergehenden besprochenen Musikdarbietungen als die öffentliche Musik in des Wortes strengster Bedeutung, als die Musik des Volkes, bezeichnet werden kann, an der alle Schichten der Bevölkerung je nach ihrer Bildungsstufe ihren Kunstanteil nahmen, so finden wir das öffentliche Musikleben der eigentlich kunstliebenden Kreise im Theater und im Konzertsaal.

Wenn man von den vorübergehenden, umherziehenden Gaukler- und Komödianten-Gesellschaften, wie sie schon im 17. Jahrhundert und noch früher auch in schlesischen Städten zu finden waren, absieht, so kann von einem eigentlichen Theater in Troppau erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Rede sein. Gewöhnlich wird die Zeit zwischen 1745 bis 1750 als die Entstehungsperiode des Troppauer Theaters bezeichnet.<sup>1)</sup> Freilich hat man dabei an die bescheidensten Verhältnisse zu denken. Ein größeres Zimmer in einem Gebäude »um den Stadtturm« diente als Theatersaal und eine Gesellschaft, die in diesen primitiven Verhältnissen nichts Absonderliches fand, war das Kunstensemble. Daß unter solchen Umständen von beachtenswerten musikalischen Darbietungen nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand. Wir werden daher gewiß nicht fehl gehen, wenn wir die ersten Anfänge des musikalischen Theaterlebens in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts verlegen, aus welcher Zeit uns nachweisbare Spuren vorliegen. Der älteste beglaubigte Beweis musikalischer Theatervorstellungen ist uns in 2 Theaterzetteln aus dem Jahre 1790 erhalten, welche sich im städtischen Museum vorfinden. Der älteste von ihnen lautet, wie folgt:

Große komische Oper.

Mit hoher Bewilligung wird heute Samstags den 13. November 1790 die Hainische Gesellschaft deutscher Schauspieler auf dem städt. Theater die Ehre haben aufzuführen

Die eingebildeten Philosophen,

eine große komische Oper in 2 Aufzügen, aus dem Italianischen auf die Musik des Herrn Paisello übersetzt.

Personen.

Petronio . . . . .	Hr. Hornung
Clarisse	} dessen Töchter . . Franziska Hain
Cassandra	
Julian, Liebhaber der Clarisse	. Hr. Wällisch
Leander	} Schuler des Petronio . Hr. Gruß
Phocion	
Macrobio . . . . .	. Hr. Steinmüller
Tuburgio . . . . .	. Hr. Neubauer

<sup>1)</sup> Siehe »Troppauer Zeitung« 1901, Nr. 296.

Um einem hohen, gnädigen und verehrungswürdigen Publikum eine Abwechslung zu machen, so wird Herr Wällisch heute den Julian singen und empfiehlt sich derselbe in dieser Rolle allen hohen Anwesenden zu Gnaden.

Heute ist die 2. Vorstellung im 5. Abonnement.

Preise der Plätze:

Logen nach Belieben. Erster Platz 20 kr. Zweyter Platz 10 kr. Dritter Platz 3 kr.

Der Anfang ist mit dem Schlag halb 7 Uhr.

Auf dem zweiten Zettel vom 1. Dezember 1790 ist die Oper »Una Cosa Rara« von dem »berühmten Herrn Vincent Martini« angekündigt. Das Stück muß gefallen haben, denn es wurde zum 4. Male wiederholt:

Bei dem Mangel einer Berichterstattung in öffentlichen Druckschriften stehen uns nur lückenhafte Nachrichten über die Entwicklung des Troppauer Theaterlebens in damaliger Zeit zur Verfügung. Das »Allgemeine Europäische Journal«, das in den Jahren 1795–1798 in Brünn erschien und von Zeit zu Zeit »Übersichten der vorzüglichsten deutschen Bühnen« veröffentlichte, bringt ein einzigesmal (für die Monate November und Dezember 1797) einen Theaterbericht aus Troppau. Wir führen daraus das auf musikalische Darbietungen Bezügliche an. Es gelangten darnach zur Aufführung: »Die Eifersucht auf der Probe oder die gefoppten Liebhaber«, Oper, Musik von Pasquale Ansossi. (Mde. Hornung wurde mit allgemeinem Beifall empfangen); »Die christliche Judenbraut oder die Alte muß bezahlen«, Oper von Girzik, Musik von Panek (gefiel sehr); Der Spiegel von Arkadien oder die Erschaffung des Menschen«, Oper von Schikaneder, Musik von Süßmayer. (Das Haus war so gefüllt, daß der Direktor um Vergebung bitten mußte, weil keine Plätze mehr frei waren); »Die beiden Antons« I. Teil, Oper von Schikaneder; »La pastorella nobile«, Oper von Giesecke; »Die Liebe unter den Handwerksleuten«, Oper, Musik von Florian Gußmann; »Die Zauberflöte« von Mozart (wurde hier schon oft gehört, gefiel wiederum sehr!); »Der wohlthätige Derwisch oder die Schellenkappe«, Oper von Schikaneder; »Georg von Hohenstaufen oder der alte Überall und Nirgends«, Oper von Hensler, Musik von Müller, I. Teil (der 2. Teil wurde am nächsten Abend aufgeführt!); »Der neue Gutsbesitzer oder der Liebhaber am Pranger«, Oper von Schikaneder, Musik von Ditters Edlen von Dittersdorf (gefiel!); »Der Baum der Diana«, Oper; »Der travestierte Hamlet«, Oper von Giesecke (fiel durch!); »Zemire und Azor«, Oper.

Aus dem Angeführten ist zu ersehen, daß musikalische Theater-Vorstellungen in jener Zeit sehr häufig geboten wurden; in zwei Monaten 15 Opernabende! Die als »Opern« bezeichneten Stücke würden wir wohl heute als »Operetten« oder »Singspiele« qualifizieren, denn aus den Titeln ist zu ersehen, daß in ihnen vorwiegend das heitere Genre vertreten war. Sie reihen wahrscheinlich alle in die uns durch den schlesischen Komponisten Ditters von Dittersdorf näher bekannte Gattung des Singspiels ein. Daß auch schon »Die Zauberflöte« zur Aufführung kam, läßt auf ein nicht unbedeutendes Opernensemble schließen. Auch der Umstand, daß von der Troppauer Bühne in dem »Allgemeinen Europäischen Journal« Notiz genommen wird, wo wir zumeist Berichte über größere Theater, wie Wien, Graz, Linz, Krakau, Prag und einigen ausländischen Bühnen begegnen, läßt darauf schließen, daß das Troppauer Theater damals schon beachtenswerte Leistungen aufweisen mußte.

Zur Illustrierung der weiteren Entwicklung unserer Theaterverhältnisse in musikalischer Hinsicht seien im Nachfolgenden alle Aufführungen namhaft ge-



macht, die in den uns zur Verfügung gestandenen Quellen<sup>1)</sup> nachgewiesen wurden. Das gebotene Material ist allerdings ein sehr lückenhaftes. Ob es je einigermaßen zu ergänzen sein wird, ist sehr zu bezweifeln, da, wie bereits früher angedeutet wurde, die regelmäßige Berichterstattung in jener Zeit noch nicht üblich war. Die »Troppauer Zeitung« bringt bis in die Dreißiger Jahre nur hie und da die Ankündigung einer Benefizvorstellung. (Die erste Theaterrezension fanden wir im Jahrgang 1837.) Die »Allgemeine Wiener Theaterzeitung« erschien erst 1813 und bringt äußerst spärliche Nachrichten aus der Provinz. Günstiger werden die Verhältnisse mit dem Erscheinen der *Moravia* (1838—1848). Erst für die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen ausreichende Quellen zur Verfügung.

Aus den ersten 2 Dezennien wurden uns folgende Aufführungen von Opern, beziehungsweise Singspielen bekannt. »Die Heurath auf gewisse Art« von Henneberg (1802); »Der kleine Matrose« von Gaveaux (1807); »Holga, die Königin der Kristallengebürge oder die flatterhaften Liebhaber«, große Zauberoper von Ignaz Ritter von Seyfried und »Dämona, das Höckerweibchen, oder die Zerstörung der Feste Ehrenstein«, komische Oper von Tutschek (1809); »Die drey Bettelstudenten oder das lustige Elend«, komische Oper von Schikaneder (1811); »Herr Johann von Paris«, komische Oper von Boildieu und »Raoul, der Blaubart«, heroische Oper von Gretry (1813 und 1814); »Die Zauberzither oder der Fagottist«, komische Oper von Perinet (1819); »Die Schweizerfamilie« von Weigl und »Der Dorfbarbier« (1822). —

Es wäre anzunehmen, daß das Kongreßjahr 1820, welches so zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten in Troppau vereinigte, auf das musikalische Theaterleben einen günstigen Einfluß genommen habe, doch läßt der fast vollständige Mangel an bestimmten Aufzeichnungen darüber diese Ansicht nicht recht zur Geltung kommen. Die »Troppauer Zeitung« aus jenen Tagen meldet nur einmal unter den angekommenen Fremden die k. k. Hofopernsängerin Antonie Campi aus Lemberg. Die »Allgemeine Wiener Theaterzeitung« bringt nicht die kürzeste Notiz über eine nennenswerte musikalische Theateraufführung. Auch die sonst reichlich fließenden Quellen des bewährten Kongreßforschers Dr. Knaflitsch scheinen bei diesem Kapitel versiegt zu sein. Wohl berichtet er in seinem trefflichen Aufsätze »Lokalgeschichtliches zum Troppauer Kongreß vom Jahre 1820« (Nr 3/4 dieser Zeitschrift, 5. Jahrgang), daß auf die Instandsetzung des Theaters die größte Sorgfalt verwendet und das Spielerensemble durch Wiener Kräfte verstärkt wurde. Auch einige Festvorstellungen werden genannt, bei denen jedenfalls Musik nicht gefehlt haben wird. Sie dürfte aber nur eine nebensächliche Rolle gespielt haben. Das Schwergewicht der Theaterfestlichkeiten lag gewiß im Dramatischen, das sich besser für die Unterhaltung eignete. Wir möchten daher das von Dr. Knaflitsch aus einem Briefe des bekannten Professors F. Ens zitierte Urteil als für das Musikalische zutreffend bezeichnen: »Von Kunstsachen sehen und hören wir nichts neues.«

i) »Troppauer Zeitung« (verschiedene Jahrgänge bis 1850; ferner Jahrgang 1901 und 1902 »Über das Troppauer Theater« von Baumann; 1904 »Zur Geschichte des Troppauer Theaters« von Dr. Knaflitsch.) — »Deutsche Wehr« 1904 (Nr. 80—88.) — »Moravia« (1838—1848). — Christian R. d'Elvert »Geschichte des Theaters in Mähren und Schlesien«. Brünn 1852. — »Wiener Allgemeine Theaterzeitung« 1820, 1831, 1833, 1844 und 1846. — Die Sammlung von Theaterzetteln des städt. Museums in Troppau.

Eine besondere Pflege erfuhr die Oper naturgemäß von jenen Theaterdirektoren, welche entweder selbst Sänger waren oder der Musik durch ihre stimmbegabten Angehörigen nahestanden, so im Jahre 1829 von dem Direktor J. A. Müller, der selbst ein guter Tenorsänger gewesen sein soll. Unter ihm kamen zur Aufführung Aubers »Das Probekonzert«, ferner »Der Schnee«, »Leokadia«, »Maurer und Schlosser«, »Aline, Königin von Golkonda oder Troppau in einem andern Weltteile“ von Bäuerle.

Auch die Theatersaison der Jahre 1831 bis 1833, als die Sänger J. B. Zimmermann und Karl Burghauser die Leitung des Theaters innehatten, waren Opernaufführungen günstig. Es wurden unter andern aufgeführt: »Fra Diavolo«, die Zauberoper »Armidas Zaubermacht oder die Kreuzritter von Damascus« von Rossini und »Zampa« von Herold. Die »Wiener Allgem. Theaterzeitung« berichtet über die letztere, daß die Aufführung »nichts zu wünschen übrig ließ«. Ebenso rühmend wird des Orchesters unter Dworaczeks Leitung gedacht. Weiters werden 1833 genannt: »Crocato in Egitto«, »Graf Ori«, »La Stranicia«, »Sargino«, »Die Zaubерflöte« und »Aschenbrödel«.

Im Jahre 1834 hatte Burghauser die alleinige Bühnenleitung übernommen. Er verlieh den Opern durch Balletteinlagen und effektvolle Schlußtableaux, wie solche dem damaligen Geschmacke des Publikums entsprachen, eine besondere Anziehungskraft. So kündigt er am 6. Mai die Oper »Zampa« mit folgendem Zusatz an: »Zampas Sturz in den Höllenpfuhl und die darauf plötzliche Verwandlung des ganzen Theaters in das Wolkenreich mit Schlußtableau bei Beleuchtung der roten und griechischen Flammen ist von Burghauser.«

Besonders vorteilhaft scheinen sich die musikalischen Theaterverhältnisse in der Zeit von 1837 bis 1840 gestaltet zu haben. 1837 wird ein Kapellmeister Spöttler genannt, unter dessen Leitung unter andern »Das Nachtlager von Granada«, »Die Schweizerfamilie« und »Norma« zur Aufführung gelangten. Die letztere Oper wurde so glänzend gegeben, daß sich die Theaterfreunde veranlaßt sahen, sowohl den Opernkraften wie dem Orchester für die »lobenswerte Leistung« öffentlich die Anerkennung auszusprechen.<sup>1)</sup> Auch die »Norma«-Aufführung des Jahres 1838 wird von der Kritik als ein »Festtagsgenuß«, der mit »stürmischem Beifall« quittiert wurde, bezeichnet. »Chöre und Orchester ließen nichts zu wünschen übrig«. Als Kapellmeister wird Eberle genannt. Sehr gerühmt wird eine Sängerin Dlle. Lanit und der Sänger Fischer. — 1839 gelangten unter andern zur Aufführung: »Robert der Teufel«, »Norma«, »Belisar«, »Ballnacht«, »Die weiße Frau«, »Das Kastell von Ursino«. Damals (auch schon 1838) wirkte als Theaterkapellmeister der auch als Sänger und Komponist rühmlichst bekannte Karl Franz Rafael, der vorher Bühnensänger in Breslau gewesen und 1840 als Chordirektor an das Brünnner Theater ging.<sup>3)</sup> 1840 findet

1) »Troppauer Zeitung« 1837, Nr. 16.

2) Karl Franz Rafael, geb. 1795 zu Senftenberg in Böhmen, gestorben 1864 zu Pettau in Steiermark, ausgebildet an dem Konservatorium zu Prag, wirkte in Breslau als Opernsänger, erteilte später daselbst Gesang- und Musikunterricht, kam als Theaterkapellmeister nach Troppau (1837—1840), hierauf als Chordirektor nach Brünn, wirkte später in Marburg und endlich in Pettau, wo er sich bleibend niederließ. Er war ein gründlicher Musikkenner und auch auf dem Gebiete der Komposition erfolgreich tätig. In Troppau schrieb er eine große Messe in C, ein Graduale pro Dominica in albis für 4 Singstimmen und Orgel, mehrere Asperges, 2 Ecce quo domo, ein Lied für eine Singstimme mit Pianoforte- und Cellobegleitung. (Wurzbach XXIV. und d'Elvert, »Geschichte der Musik in Mähren und Österr. Schlesien«.)

ein Zyklus von Gastvorstellungen der k. k. Hofopernsängerin Mde. Czebon, welcher der Tenorist Roland »würdig zur Seite stand«, die Anerkennung der Kritik. Es ist bei allen Vorstellungen von »stürmischem Beifall« die Rede. Es wurden aufgeführt »Der Barbier von Sevilla«, »Die Puritaner«, »Montecchi-Capuletti«, »Fra Diavolo«, »Postillon von Longjumeau« und »La Molinara«.

Auch in den folgenden Jahren scheint sich die Oper auf der Höhe erhalten zu haben. 1842 berichtet der Troppauer Theaterreferent in der »Moravia« von einer »eminent guten Oper«. Im Jahre 1844 wurde unter Callianos Theaterleitung die lyrische Oper »Gemma di Vergy« von Donizetti ausgeführt. Als Kapellmeister werden Hofmann und Ed. Simon genannt. Für die günstigen musikalischen Theaterverhältnisse jener Zeit gibt auch Wolffs »Almanach für Freunde der Schauspielkunst auf das Jahr 1845« Zeugnis, der für die Besetzung des Theater-Orchesters außer dem Musikdirektor 26 Mann ausweist. Zum Opernensemble des Jahres 1846 gehörte der treffliche Baritonist Josef Radkowsky, der, wie später ausgeführt werden soll, Mitbegründer des Troppauer Männergesangvereines wurde.

Von trefflichen Opernaufführungen erfahren wir auch aus den Jahren 1849 und 1850, als Theaterdirektor Blum eine Operngesellschaft leitete, welche abwechselnd in Olmütz und Troppau spielte und über ein gediegenes Repertoire verfügte. Es wurden aufgeführt: »Stradella«, »Martha«, »Die Jüdin«, »Ernani«, »Belisar«, »Nachtlager« u. a. Unter den Mitgliedern der Blum'schen Gesellschaft befand sich auch der Tenorist Balthasar Bigl, der spätere langjährige Bühnenleiter und dessen Gattin Therese Bigl, eine damals sehr beliebte und gefeierte Sängerin. Zieht man noch den Umstand in Betracht, daß die Opernaufführungen der Blum'schen Gesellschaft in den Sommermonaten Juni, Juli und August stattfanden und trotz dieses ablenkenden Umstandes sehr gut besucht waren, so darf man wohl behaupten, daß die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem günstigen Zustand des musikalischen Theaterlebens abschloß. Es ist selbstverständlich, daß die Erinnerung des Publikums an diese Theaterperiode auch in der Zukunft von förderndem Einfluß auf das musikalische Theaterleben gewesen ist, indem die späteren Direktoren bemüht sein mußten, das Theater auf der einmal erreichten Höhe zu erhalten, was freilich nicht immer der Fall war; aber die aufsteigende Tendenz ließ sich durch zeitweise vorübergehende Rückgänge nicht mehr vernichten und die Entwicklung des Musiklebens in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestätigt diesen günstigen Einfluß der dargelegten Verhältnisse.

#### D. Das Konzertwesen.

Für diesen Zweig des öffentlichen Musiklebens reichen die uns zur Verfügung stehenden Quellen nicht weiter zurück als bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts. Aber nicht der Mangel an Quellenmaterial allein läßt uns schließen, daß das öffentliche Konzertwesen in Troppau einer nicht allzufernen Vergangenheit angehört, sondern ein Blick auf die Entwicklung des österreichischen Konzertwesens überhaupt, zunächst Wiens, wo erst 1771 mit der Gründung der »Wiener Tonkünstler-Sozietät« das erste öffentliche Konzertinstitut ins Leben trat. Hanslick rechnet in seiner »Geschichte des Konzertwesens in Wien« die letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts als die erste Konzertepoche.

Wir werden also für unsere heimischen Verhältnisse nicht fehl gehen, wenn wir uns für die Anfänge des Konzertwesens an die ältesten Zeugnisse darüber, das sind 2 im städtischen Museum vorhandene Konzert-Ankündigungen aus den Jahren 1802 und 1804, halten. Seitdem begegnen wir häufiger Nachrichten über musikalische Veranstaltungen, die man in jener Zeit mit dem Namen »Akademien« bezeichnete. Es sind hiebei zu unterscheiden: Konzerte fremder Berufs-Musiker, reisender Tonkünstler, und solche von einheimischen Musikern und Musikfreunden (Dilettanten). Für das Bild des heimischen Musiklebens sind besonders die letzteren von größerer Bedeutung, da sie das Milieu der Konzertentwicklung bilden. Es sollen daher diese Veranstaltungen zunächst ins Auge gefaßt werden.

Wie überall, so ist auch das heimische Konzertwesen aus dem Dilettantentum hervorgegangen, das, indem es sich mit der Kunst an sich nicht begnügte, sondern bei Ausübung derselben noch die Anerkennung seiner Leistungen durch andere verlangte, aus dem intimen Kreise in die Öffentlichkeit trat. Begünstigt wurde dieses Streben durch die Gepflogenheit, besondere öffentliche Vorkommnisse festlich zu begehen, so einen Gedenktag des Monarchen, die Anwesenheit hoher Persönlichkeiten, die Abhaltung eines Fürstentages, die Förderung einer Wohltätigkeitsstiftung u. s. w. Die Musik war zu aller Zeit die beliebteste Festjungfrau und so verließen die Musikfreunde die anspruchslose Stube, wo sie im engen Kreise an der Kunst sich erfreuten, und betraten den festlichen Konzertsaal zur Abhaltung einer »Akademie«.

Das Programm dieser Konzerte umfaßte gewöhnlich eine Ouvertüre aus einer damals gerade beliebten Oper, eine oder zwei Gesangsnummern (Operarie oder Lied), ein Konzertstück (Variation, Transskription) und 1 Violin-solo, das fast niemals fehlte. Seltener war Chorgesang zu hören. Von den Klassikern führten anfangs Haydn und Mozart, später Beethoven das Zepter. Nicht selten wurden zwischen die Musikstücke Deklamationen oder kleine dramatische Stücke eingeschaltet. Über die mitwirkenden Dilettanten geben die auf uns gekommenen Programme keinen Aufschluß. In den meisten Fällen wurden die Akademien durch Opernkräfte der hiesigen Theatergesellschaft unterstützt. Bei Vorführung von Gesangschören wurden gewöhnlich die Studierenden des Gymnasiums herangezogen. Als Konzertsaal diente zumeist das Theater, dessen Zuschauerraum durch Hebung des Fußbodens in einen geräumigen Saal verwandelt wurde, wo in der Karnevalszeit auch Tanzvergnügungen, Maskenbälle (Redouten) stattfanden. Auch der Minoritensaal (wo heute die Museumsbibliothek untergebracht ist), diente häufig Konzertzwecken. Endlich wurden auch im Saale des Gasthauses »Goldener Pfau« (Ecke der Sperrgasse) häufig Konzerte abgehalten. Wir führen nun, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, einige der wichtigsten Konzertveranstaltungen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts an.

Am 27. Juni 1817 anlässlich der Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers Franz und seiner Gemahlin Kaiserin Karolina Augusta eine Konzert-Akademie im Theater, wobei der als tüchtiger Musiker bekannte Regenschori Schmitz das Orchester leitete.

Am 27. Mai 1821 eine Akademie anlässlich der Eröffnung des Gymnasialmuseums, wobei zum ersten Male ein großer Chor aus Haydns »Jahreszeiten« zur Aufführung gebracht wurde.

Am 1. Oktober 1839 eine Akademie anläßlich des Fürstentages zu Ehren des Landesgubernators veranstaltet.

Am 24. Mai 1840 eine Akademie, veranstaltet vom Theatermusik-Direktor K. J. Rafael (wahrscheinlich sein Abschiedskonzert), welche dadurch eine besondere Beachtung verdient, daß hiebei Haydns »Schöpfung« (I. Teil) zum erstenmale in Troppau zur Aufführung gelangte. Der Berichtersteller der »Moravia« bezeichnet den »Totaleindruck« dieser Darbietung als »gering wegen der schwachen Besetzung der Chöre«. —

Auch die selbständigen Tonkünstler-Produktionen, denen wir freilich nicht so häufig wie in unseren Tagen begegnen, wurden Akademien genannt. Die auftretenden Virtuosen waren zumeist Violinspieler und Pianisten. Doch ließen sich auch Flöten-, Waldhorn- und Gitarre Virtuosen hören. Auch musizierende Wunderkinder erscheinen ab und zu auf dem Plane. Wir lassen zum Belege unserer Ausführungen eine aus dem Jahre 1804 stammende Ankündigung eines solchen Tonkünstler-Konzertes dem Wortlaute nach folgen. Das Original befindet sich im städtischen Museum.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung wird heute Freitag den 27. Januar 1804  
der Fürstlich-Eszterhazy'sche Kammervirtuos Herr Makowetz,  
nebst seinen beiden Söhnen von 15 und 9 Jahren in Sieben Kurfürsten die zweyte und letzte  
Musikalische Akademie  
mit folgender Ordnung aufzuführen die Ehre haben.

Erster Theil.

1. Symphonie.
2. Großes Duett-Konzert mit 2 Waldhörnern von Dornaus und Andree.
3. Variation von Javornik, mit welcher sich der jüngste Sohn besonders auf der Violin auszeichnen wird.

Zweyter Theil.

4. Ganz besonders schöne Harmonie auf 3 Waldhörnern von Makowetz, Favorit Ihro Majestät der itzt verwittweten Königin von Preußen.
5. Violinkonzert von Fodor, gespielt von dem jüngsten Sohne, 9 Jahre alt.
6. Zum Schluß werde ich einige sehr schöne Duette auf 2 Waldhörnern mit ganz natürlichem Echo vorzutragen die Ehre haben.

Das Entrée für jede Person 24 kr. Der Anfang ist abends um 6 Uhr, das Ende um 8 Uhr.

Von den uns durch Konzertankündigungen bekannt gewordenen Künstlerproduktionen sind zu nennen: eine »große Vokal- und Instrumentalakademie«, veranstaltet von Georg Wiesner am 2. Mai 1802; eine Akademie des Tonkünstlers Joseph Gehring vom 17. Februar 1817; ein Konzert des Josef Doppler mit seiner Familie vom 12. Juni 1834. Wer kennt heute diese Namen? — Im Kongreßjahr 1820, das ein im allgemeinen stärker pulsierendes Leben nach Troppau brachte, scheint auch das Konzertwesen einigermaßen fördernd beeinflußt worden zu sein. Wenigstens kündigt die »Troppauer Zeitung« zwei Künstlerkonzerte an: das des »rühmlichst bekannten« Flötenvirtuosen Sedlatzek und ein Konzert des »Tonkünstlers« Wolfram, beide aus Wien. Freilich lautet das Urteil des Professors F. Ens in dem von Dr. Knaflitsch (Heft 3/4 dieser Zeitschrift, 5. Jahrgang, S. 150) zitierten Briefe wenig erfreulich über die musikalischen Darbietungen in der Kongreßzeit. Ens schreibt kurz und bündig: »Die drei Konzerte, welche während des Kongresses hier gegeben wurden, verdienen keine Erwähnung.«

In den Vierziger Jahren kommen einige der in der musikalischen Welt bis heute noch Unvergessenen nach Troppau. So spielte 1844 der Walzerkönig Strauß (Vater) mit seiner Kapelle an drei Abenden (13., 14. und 15. November) in

den Mauern der Stadt. Am ersten Abend tanzte die Elite der Troppauer Gesellschaft zu den bezaubernden Weisen des Meisters im Theatersaal. Die beiden andern Abende waren Akademien und somit den weiteren Kreisen des Publikums zugänglich. Die Begeisterung unserer Groß- und Urgroßeltern kannte nach den Berichten der Zeitgenossen keine Grenzen, als die uns heute merkwürdig patriarchalisch anmutenden Walzerweisen der seinerzeit berühmten »Asträatänze« und »Donaulieder« erklangen. Das Jahr 1846 war ein hervorragend bemerkenswertes Konzertjahr für Troppau. Im Mittelpunkte der musikalischen Ereignisse standen die zwei großen, damals vielgefeierten Meister Franz Liszt und J. W. Ernst. Beide gaben hier je zwei Konzerte. Liszt, der damals — wie seinerzeit Beethoven — als Gast des kunstsinnigen Fürsten Karl von Lichnowsky auf Schloß Grätz weilte, ließ sich am 27. Mai zum erstenmale in Troppau hören.<sup>1)</sup> Die enthusiastische Aufnahme, welche der Künstler fand, bewogen ihn am 11. Juni ein zweites Konzert zu geben, wobei er, seinem bekannten Wohltätigkeitssinne entsprechend, die Einnahmen dieser Veranstaltung dem Fonde der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt zuwendete. Auch in Grätz war damals seine Kunst einigen Troppauer Musikfreunden zugänglich. Er spielte dort anlässlich der Primiz des Grafen Robert von Lichnowsky, späteren Domherrn von Olmütz, in der Dorfkirche die Orgel, während Troppauer Sänger auf dem Chore eine Messe von Hummel aufführten.

<sup>1)</sup> Um von dem Eindruck des Liszt-Konzertes und der damaligen Stimmung in den Kreisen der Troppauer Musikfreunde ein Bild zu geben, sei der Konzertbericht aus der »Allgemeinen Theaterzeitung« von Adolf Bäuerle, Wien (Nr. 131) wortgetreu wiedergegeben:

»Am 27. Mai waren wir so glücklich, den herrlichen Franz Liszt in unserer Mitte zu besitzen, und in einer, im hiesigen städtischen Theater abgehaltenen Soirée musicale, zu bewundern.

Der zum Redoutensaale umgestaltete, glänzend erleuchtete Schauplatz war von der Elite des hiesigen Publikums überfüllt, welches den allgefeierten Künstler um die achte Abendstunde mit einem Enthusiasmus empfing, der gar keiner Steigerung mehr fähig schien, aber dennoch bei jeder neuen Nummer seines Götterspiels, auf einem vortrefflichen Flügel von Eck in Köln (von ganz neuer und eigentümlicher Konstruktion), fortwährend lauter und lauter heranwuchs.

Der moderne Orpheus saß in der Mitte des Saales, und das Publikum umgab ihn ringsum auf Sperrsitzen, Stehplätzen und in Logen. Jedermann konnte daher seine wunderbare Persönlichkeit, seinen zauberischen Fingersatz nach Herzenslust ins Auge fassen.

Liszt spielte nach dem Programm die Overture aus »Wilhelm Tell«, die Fantasie aus »Norma«, die Tarantelle von Rossini, Mazur von Chopin, Polonaise aus den »Puritanern«, Galop chromatique, und beschenkte uns überdies in der ihm eigenen Liberalität mit dem »Erkönig« und den ungarischen Liedern.

Über Liszt's Spiel, über seine hinreißende Persönlichkeit aus einer Provinzialstadt ausführliche Gedanken, ja Mitteilungen überhaupt, nach der Residenz schreiben, hieße Eulen nach Athen tragen; wir denken und fühlen über derlei vollendete Sommitäten ja auch nicht anders als Ihr, liebe Mitbrüder in Wien!

»Wer Liszt nicht gehört, hat noch nicht Clavier spielen gehört« — und »des Unvergleichlichen Spiel ist allein wahre Poesie des Claviers; aller Andern Spiel ist matte Prosa dagegen«, so möchte ich nach meinem Herzen und meiner Überzeugung ausrufen; aber — wer tritt allen anderen Claviervirtuosen gern zu nahe?

Nach der Production erwies Liszt dem hiesigen Lese- und Conversations-Casino die Ehre, einen, ihm von einigen Mitgliedern desselben veranstalteten festlichen Abendmahle beizuwohnen, und die ihm aus vollem Herzen dargebrachten mehreren Toaste auf eine Weise zu erwidern, welche es in das klarste Licht hinausstellte, daß der genialste Virtuose der Gegenwart zugleich einer der liebenswürdigsten und geistreichsten Menschen sei.

In unvergeßlichem Andenken bleibt den Troppauern der 27. Mai.

Eduard Silesius.«

Auch die zwei Produktionen des Violinvirtuosen Ernst fanden, wie aus dem überschwenglichen Konzertberichte in den »Moravia« zu entnehmen ist, stürmischen Beifall. Ernst spielte dabei unter andern jene zwei Kompositionen, die seither langezeit den Ehrgeiz aller Violinspieler bildeten, die »Elegie« und den »Carneval von Venedig«.

Im selben Monate (Juni) konzertierten auch die 13- und 16jährigen Virtuosen Brüder Senteck. Im November ließ sich der Klaviervirtuose Seymour Schiff an zwei Abenden im Theater hören. Den Abschluß dieses musikalisch denkwürdigen Jahres bildete Strauß zum zweiten Male mit seiner unvergleichlichen Kapelle, der auf der Durchreise nach Breslau war und den Troppauern diesmal, wahrscheinlich zum Danke seiner vor zwei Jahren so begeisterten Aufnahme, die Komposition »Walzerbukett zur Erinnerung an Troppau« verehrte.

Zur Vervollständigung des musikalischen Charakters dieses Jahres muß noch ein Ereignis angeführt werden, das in der Folge einen Umschwung in das Konzertleben unserer Stadt mit sich brachte, nämlich die Gründung des Troppauer Männergesangvereines. Merkwürdigerweise war Troppau hinsichtlich einer Vereinigung seiner Musikfreunde zu regelmäßigem Wirken gegenüber anderen Städten von gleichem Range sehr rückständig. So hatte Olmütz schon 1770 eine »Musikakademie« oder »Musikkollegium« und seit 1817 einen Musikverein; ähnliche Vereine bestanden bereits in Laibach seit 1794, in Klagenfurt seit 1803, in Innsbruck seit 1818, in Linz seit 1821, in Görz seit 1824, in Iglau seit 1819.<sup>1)</sup> In Troppau war bis zum Jahre 1846 eine musikalische Vereinigung noch nicht ins Leben getreten. Auch diese Thatsache läßt uns das heute mit so großer Selbstgefälligkeit betonte musikalische Kunststreben Troppaus erst für die neuere Zeit (jedenfalls nach 1850) berechtigt erscheinen. Das geht auch aus einem Urteile hervor, welches wir in einem Artikel der »Troppauer Zeitung« aus dem Jahre 1853 fanden, worin es heißt: »Eine Stadt von 13.000 Einwohnern kennt die Musik nur als Gast, einkehrend bei wenigen Musikfreunden, die ihr musikalisches Vergnügen auf ihre vier Wände beschränken. Daß diese feinste, geistigste aller Künste hierorts fast in allen Schichten der Gesellschaft mit einer gewissen Gleichgiltigkeit behandelt wird, zeigt sich am deutlichsten in der Kirchenmusik . . . . . Auch Troppau könnte eine solche Pflanzschule haben (einen Musikverein nämlich) wie Olmütz und sich dann binnen wenigen Jahren in die Reihe der kunstsinnigen Städte stellen, welche Stellung es gegenwärtig mit vollem Rechte noch nicht ansprechen kann.« So lagen die Verhältnisse noch 1853. Man begreift daher, daß die Gründung des Männergesangvereines, vom musikgeschichtlichen Standpunkt betrachtet, ein beachtenswertes Ereignis bildet, das übrigens auch mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit nicht ohne Bedeutung war. Während nämlich in Deutschland, der Schweiz, Holland und Belgien schon in dem 1. Dezennium des 19. Jahrhunderts »Liedertafeln« entstanden waren, schliefen noch in ganz Österreich die Sängervereinigungen bis zum Jahre 1843, wo in Wien der erste Männergesangverein sich bildete. Die Ursache dieses späten Erwachens des Sängergeistes im deutschen Volke der Ostmark lag in einer allzu ängstlichen Bevormundung der Polizeiregierung, die in derartigen Vereinigungen staatsge-

<sup>1)</sup> d'Elvert, Geschichte der Musik in Mähren und Österr.-Schlesien. Brünn 1876. S. 223 u. ff.

fährliche Tendenzen witterte; soll doch der damalige allmächtige Minister, als ihm vom obersten Polizeichef die Entstehung des Wiener Männergesangvereines gemeldet wurde, den Ausspruch getan haben: »Halten Sie mir dieses Gift aus Deutschland nieder!«<sup>1)</sup> Wenn also schon drei Jahre nach diesem Zeitpunkte unser heimischer Männergesangverein gegründet wurde, so hat sich Troppau diesmal, entgegen seiner Versäumnis hinsichtlich eines Musikvereines, ungemein beeilt.

Der Troppauer Männergesang-Verein,<sup>2)</sup> heute ein wichtiger Faktor im Kunstleben der Landeshauptstadt, ist aus einem Kreise musikliebender Dilettanten hervorgegangen, die sich in den Vierziger Jahren in zwangloser Weise wöchentlich zum Gesange von Männerquartetten in der Wohnung eines ihrer Freunde zusammenfanden. Es waren dies 3 Lehrer der k. k. Hauptschule: Franz Wiesner, Josef Petzny und Josef Jaschke, die Handelsleute Franz Czeike und Gottfried Lux, der Magistratspraktikant Josef Jaschke (später Stadtkassier) und der Kommis Heinrich Harrer. Die Anregung zur Erweiterung und Festigung dieses Kreises zu einem Vereine gab der damalige Opernsänger des Stadttheaters Josef Radkowsky, ein kunstbegeisterter Mann und talentierter Baritonsänger, der sich auch im Komponieren versuchte. Auf sein Betreiben wurde unter Hinzuziehung noch anderer sangeskundiger Musikfreunde der Verein ins Leben gerufen. Der 23. Oktober 1846 war sein Geburtstag. Der Verein zählte im 1. Vereinsjahr 22 Mitglieder. Zur Charakterisierung der musikalischen Basis des jungen Vereins sei das Programm seines am 1. Jänner 1847 abgehaltenen ersten Konzertes vollständig angeführt:

1. »Das ist der Tag des Herrn«. Chor von C. Kreutzer.
2. »Jägerlied«. Chor von Scaup jun.
3. Ein Quartett von Jürgens.
4. »Die Kapelle«. Chor von C. Kreutzer.
5. »Wanderers Nachtlid«. Chor von Reissinger.
6. »Jägers Abschied«. Chor von Mendelssohn-Bartholdy.
7. »Ännchen von Tharau«. Volkslied von Silcher.
8. Vokal-Quartett.
9. »Jägerlust«. Von Scaup jun.

Der junge Verein entwickelte in den ersten zwei Jahren seines Bestehens eine rege, vielversprechende Tätigkeit, indem er je 5 öffentliche Produktionen veranstaltete und im Interesse seiner Selbsterhaltung eine Schule zur Ausbildung im Männergesang eröffnete, die jedoch bald einging. Aber schon im Jahre 1849 verfiel der Verein in eine hauptsächlich durch seinen unzureichenden Mitgliederstand hervorgerufene Schwäche, die so weit ging, daß die k. k. Statthalterei sich 1853 zu einer Anfrage über den Bestand des Vereins veranlaßt sah. Wir werden bei Besprechung der Musikverhältnisse Troppaus in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die Entwicklung des Männergesang-Vereines weiter verfolgen.

## E. Die Hausmusik.

Während wir bisher nur das öffentliche Musikleben Troppaus ins Auge faßten, so soll nun im Nachfolgenden ein Blick auf die Musikpflege der intimen

<sup>1)</sup> d'Elvert, Geschichte der Musik in Mähren und Österr.-Schlesien. Brünn 1876. S. 243.

<sup>2)</sup> Siehe Johann Eichler »Entstehen und Wirken des Troppauer Männergesang-Vereines«. 1871.



Kreise, die Hausmusik, geworfen werden, welche ja zu der öffentlichen in Beziehung steht, indem sie einerseits Anregung zu derselben gibt, andererseits solche von jener empfängt. Leider beschränkt sich unsere Kenntnis über diesen Zweig des Musiklebens nur auf Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts, wiewohl er doch einer weit fernerer Vergangenheit angehören muß. Darüber meldet jedoch keine Zeile des Chronisten, kein Wort der Tradition.

Da die Akademien, von denen an früherer Stelle die Rede war, häufig unter der Mitwirkung von Dilettanten veranstaltet wurden, so ist anzunehmen, daß die Musik in Privatkreisen eine eifrige Pflege fand. Gewiß trugen nebst dem durch Berufsmusiker geweckten und geförderten Sinn für dieselbe auch die schon in den frühesten Anfängen des Troppauer Theaterlebens vorkommenden Opern und Singspiele das Ihrige dazu bei, der Frau Musica im stillen Heim der Bürgerhäuser eine gastliche Stätte zu bieten. Ist es doch in der Natur jedes musikliebenden Menschen gelegen, sich einen musikalischen Genuß möglichst oft zu verschaffen und, wenn es angeht, am liebsten durch eigene Betätigung. So kam es vor, daß die im Theater gehörten Arien und Ouvertüren bald in den vier Wänden der musikliebenden Bürgerfamilien erklangen und auch Anlaß boten, Gleichgesinnte zur Mitwirkung an solcher Musikbetätigung heranzuziehen. Für Musikalien sorgte die schon am Ende des 18. Jahrhunderts in Troppau bestandene Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung von Alfred Trassler, deren Ankündigungen von musikalischen Neuheiten wir häufig in der Troppauer Zeitung aus jenen Jahren begegnen. Nach d'Elvert bestand seit 1815 noch eine zweite Musikalienhandlung eines gewissen Anton Czepan in Troppau. Außerdem war das Kopieren des Notenmaterials, eine heute fast ganz außer Gebrauch gekommene Vervielfältigungsart von Tonwerken, in fleißiger Übung. Auch an Instrumentenmachern fehlte es nicht. Der Troppauer Orgelbauer Karl Kuttler genoß weit über die Grenzen des Heimatlandes einen guten Ruf. Von den mit Vorliebe gespielten Instrumenten sind außer Klavier, Violine und Cello auch die Gitarre zu nennen. Letztere, ein heute fast ganz in Vergessenheit geratenes Musikinstrument, war zu jener Zeit sogar konzertfähig, gab es doch herumreisende Gitarre-Virtuosen<sup>1)</sup>. Auch Gesang und Kammermusik wurde gepflegt. Ein stimmungsvolles Bild von dem musikalischen Treiben in einer Troppauer Bürgerfamilie in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wird uns in einem Feuilleton der Troppauer Zeitung aus dem Jahre 1854, betitelt »Erinnerungen«, gegeben. Der Verfasser jener Skizze erzählt von einem Besuche, den er an einem Sonntage des Jahres 1835 bei seinem Freunde Stephen (?) in Grätz macht, wo er mit mehreren seiner musikkundigen Freunde zusammentraf. Es heißt darin:

»Die Quartettisten begrüßten den Herrn vom Hause mit Kreuzers Sonntagslied, welchem die »Huldigung« von Hicel folgte; nach dieser kam ein »morceau de salon« für Klavier und Violin; hierauf Restaurantia und ein Halbstündchen Plausch, dann ein Liedchen am Klavier, dann wieder Restaurantia und Plausch . . . . . so wechselte Musik mit heiteren Scherzen . . . . . Wirt und Gäste waren Musiker; sie sangen und spielten, nicht um ihre Kunstfertigkeiten vor Fremden zu produzieren, die der Herr vom Hause mit einer soiree musicale zu unterhalten geruht, bei der die Musizierenden das Souper mit ihren Kunstleistungen bezahlen; sie sangen und spielten aus innerem Drange; sie sangen und spielten, weil sie bei Stephen zu Hause, weil sie seine Freunde waren und in Kunst und Leben dachten und

<sup>1)</sup> Die »Moravia« erwähnt (1847) in einem Berichte aus Teschen eines Konzertisten auf der Pedal-Gitarre.

fühlten wie er . . . . . Stunden verflogen uns hier wie Minuten. Wir ließen eben Mozart, Haydn und Beethoven zum 12. Male hochleben, als unser Toast durch den grellen Ton einer Pfeife unterbrochen wurde, dessen 12malige Wiederholung gerade unter dem Fenster des Zimmers, wo wir saßen, uns sagte, länger verweilen hieße die Gastfreundschaft mißbrauchen. »Nachts um die 12. Stunde« intonierte Stephen. »Ans Klavier!« rief alles. Die ganze Gesellschaft sang Tittels »Heerschau«. Die Herren Hut und Stock in der Hand, die obligate Zigarre zum Nachhausegehen anzündend, die Damen die Kinnbänder ihrer Hüte knüpfend. Mit Bauers »Gute Nacht« nahmen wir Abschied . . . . .«

Es ist heute schwer, wenn nicht ganz unmöglich, Näheres und Zuverlässliches über die Kreise zu erfahren, in denen beachtenswerte Hausmusik gepflegt wurde. Aufzeichnungen hierüber sind wohl nirgends erhalten und selbst die Tradition, wie wir uns trotz eifriger Nachforschungen überzeugt haben, versagt mit den hinsinkenden Geschlechtern immer mehr. Wir können daher nur zwei Kreise nennen, in denen beglaubigterweise regelmäßige und gute Hausmusik betrieben wurde. Der erste ist jener Zirkel, aus welchem, wie wir weiter oben ausgeführt haben, der Männergesang-Verein hervorgegangen ist. Die Namen der Teilnehmer sind früher genannt worden. Der zweite war ein Streichquartett, an dem sich die Musiklehrer Vinzenz Raczek (I. Violin), Johann Ziwsa (Bratsche) und Franz Bobretzky (Cello) beteiligten. (Der Vertreter der II. Violine war nicht mehr zu ermitteln.) Die Zusammenkünfte fanden abwechselnd bei Ziwsa und Raczek statt und es wurden nur Klassiker gespielt.<sup>1)</sup> Ziwsa und Raczek waren begeisterte und ernste Musiker. Ersterer hat auch ein Vokalquartett begründet, welches regelmäßige Gesangsabende im Bierhause »Zum schwarzen Elefanten«, Sperrgasse (jetzt Bierhaus Titze) abhielt. Er hat sich auch schriftstellerisch in der Musik betätigt, indem er ein »Kleines musikalisches Wörterbuch« herausgab (Verlag bei Otto Schüler). Raczek wird auch in Wurzbachs Lexikon (XXIV) als Musiker rühmlichst genannt.<sup>2)</sup> Wie sehr er für die Musik begeistert war, geht daraus hervor, daß er seine Kinder zu Virtuosen heranbildete, mit denen er später große Konzertreisen unternahm und viel Erfolg erntete. Im Jahre 1851 spielten die damals im Alter von 4, 6 und 8 Jahren stehenden Kinder in einem Wohltätigkeitskonzerte in Troppau und erregten durch ihre glänzenden Leistungen allgemeine Anerkennung.

Es ist nicht zu zweifeln, daß ähnlich den obgenannten Kreisen noch in manch anderen Familien gute Hausmusik betrieben wurde, und es wäre zur Vervollständigung des gebotenen Bildes zu wünschen, daß die etwa noch vorhandenen Erinnerungen unserer Troppauer Musikfreunde aufgefrischt und bekannt gegeben würden. Vielleicht gibt der vorliegende Aufsatz Veranlassung dazu.

<sup>1)</sup> Wir verdanken diese Mitteilungen dem Sohne des Johann Ziwsa, dem in Troppau lebenden Herrn Alfred Ziwsa, k. u. k. Oberstleutnant d. R.

<sup>2)</sup> Wurzbach bezeichnet ihn irrtümlich als Lehrer der Hauptschule, ebenso d'Elvert in seiner »Geschichte der Musik für Mähren und Schlesien«. -- Raczek war Privat-Musiklehrer.

## Waldek.

Beiträge zur Geschichte des Dorfes. Von Adolf Kettner, Freiwaldau.

Es ist eigentlich ein Ritt in altes romantisches Land! Nicht weit vom Dörfchen, etwa je  $\frac{5}{4}$  Stunden entfernt, liegen die Ruinen der Burgen Reichenstein und Karpenstein. Friedeberg, Kaltenstein und die beiden vorgenannten sind wichtige Blätter in der steinernen Chronik unseres Landesteiles; heute freilich schwer leserliche Blätter. Bischof Przislaw von Pogarell, der eine Art goldenes Zeitalter inaugurirt, kauft 1358 den Gebrüdern Haugwitz, welche als Raubritter großen Schaden anrichteten, Schloß Friedeberg samt den dazu gehörigen Ortschaften ab. »Den Hof Waldoro behält noch Swidgerus von Haugwitz«, schreibt Kneifel.<sup>1)</sup> Er meint, dieses Waldoro dürfte das heutige Waldek sein, früher Waldecke genannt. Und meint weiter, wenn das richtig sei, »so gehörte wahrscheinlich das gleich oberhalb dem Dorfe gelegene schon verfallene Schloß Karpenstein dazu, denn sonst findet man hier keine Ruinen einer herrschaftlichen Wohnung. Sicher ist es, daß dieses Schloß wegen Räuber zerstört wurde, und nach den von Haugwitzschen Besitzern zu den Bistumsgütern gehört habe; man weiß aber doch nicht, wie es hievon weggekommen sei, indem jetzt dort nur ein geringes Dorf steht, welches schon zum Glatzischen gerechnet wird.« Daß »Waldoro« identisch sei mit Waldecke, ist durch nichts erwiesen, auch Ens<sup>2)</sup> meint bei »Waldoro« »vielleicht Waldeck«. In der Heimatkunde des politischen Bezirkes Freiwaldau<sup>3)</sup> heißt es: »Wie aus mündlichen Überlieferungen zu entnehmen ist — schriftliche Aufzeichnungen fehlen gänzlich — waren die ersten Häuser teils Wohnungen der Hirten der Johannesberger Herrschaft, teils solche von Köhlern; durch die Lichtung der Wälder haben sich die nach und nach den Ackerbau treibenden Einwohner angesiedelt.« Also Aufzeichnungen sollen fehlen, doch nicht ganz; ich bin in den Besitz von wichtigen alten Originalurkunden gekommen, deren Inhalt in mehrfacher Beziehung von großem Interesse ist.

Da ist vor allem die Original-Bestätigungsurkunde vom 6. März 1679, welche eine Robotbefreiung vom 28. Jänner 1637 bestätigt. Diese Urkunde ist auf Pergament geschrieben, die hölzerne Kapsel mit dem fast ganz zerstörten Siegel hängt an einem grünen Seidenbände. Was aber die Urkunde vor allem so wertvoll macht, ist, daß sie die Originalunterschrift des Johann Thumbling Lewenberg trägt, an dessen Person sich eine unheimliche Sage knüpft, eine Sage, die Thumbling bekanntlich vom Teufel holen läßt.

Diese Urkunde, die auf das Pestjahr von 1633, das Jahr des großen Sterbens hinweist, hat folgenden Wortlaut:

Ich Constantinus Magnus Von Jerin von unndt auf Brunaw, der Hochfürstl. Durchl. Caroli Ferdinandi, gebornen Printzens zu Pohlen und Schweden, Bieschoffens zu Breßlaw, Hauptmann auf Johannis- unndt Friedenbergs bekenne hirmit gegen Männiglichen, daß vor mich in ordentlicher Ambtsstelle kommen unndt erschienen, die Arbeitssamben N. N: Scholtz unndt geschworen, im Nahmen und an Statt der gantzen Gemeinde des Dorffes Waldecke, unndt haben mir gehorßamblichen zuvernehmen gegeben, welchen gestalt Sie von etzlichen Jahren hero seider der Pestzeit Anno 1633 so dieses Ambts sehr graßirte, mit vielfaltigen

1) Kneifel »Topographie des kais.-königl. Anteils von Schlesien.« Brünn 1806.

2) Faustin Ens »Das Oppaland oder der Troppauer Kreis.« Brünn 1836.

3) »Heimatkunde des politischen Bezirkes Freiwaldau. Herausgegeben vom Bezirkslehrerverein Freiwaldau.« 1893.

Robotthen zu Roß unndt Fuß beschweret, bevor weil großer Mangel bey den andern Dorffschafften an Untertanen erspriet worden, nit weniger reichen sie jährlichen Termin Michaelis vor anderen einen sehr hohen Erbzünß, dießer Ursachen, sie mit den Robotthen voriger Zeit ganz unndt gar exempt verblieben, sonderlichen weil ihre Gütter sehr geringe, bergicht unndt mit Steinhauften versetzt, wolten also hoffen, es würde ihnen dieße auß mangel der Leuthe bieß anhero geleistete guttwilligkeit zu keiner gewohnheit gezogen, sondern sie würden forderst bey ihrem vorigen Recht erhalten, unndt mit abführung so hohen Zünßes, der Roboth halber ferner verschonet werden, sie wolten sich auch hinführo bey aller gelegenheit der gebühr unndt schuldigen gehorbams verhalten. Wan ich dann ihr unterthäniges ansuchen der Billigkeit gemeß befunden, hab ich hiermit tragenden Ambtes verleihen wollen, daß ihnen geregte bieß anhero geleistete Dienste oder so sie künftig bey vorfallender Noth Thuen möchten, zu keiner Schuldigkeit gedeyen, sonder sie sollen bey ihren alten Herkommen geschützt, unndt über die gebühr nicht beschweret werden. Aldieweillen sie dan dessen Schein gehorsamblichen gebetten hab Ich denselben unter Meinem angebohrenen adelichen Insigel unndt eigener Handt unterschrieben verfertigten ertheylet, jedoch Ihr Hochfürstl. Durchl. Meinem gnädigsten Herren an Regalien, Zünßen Recht unndt gerechtigkeiten unschedlich. Geben aufm hochfürstl. Schloß Johannesberg den 28. January Anno 1637.

(L. S.)

Constantinus Magnus von Jerin.

Demnach vorgesezte von dem Hochfürstl. Johannesbergl. Ampte unterm 28. January 1637 der Gemeinde Waldeck wegen der in bößen Zeiten nebst schuldig geleisteter Robotten gegebene Versicherung auf Papier geschrieben aber etwaß Schaden geliedten, die Gemeind auch über dieße nicht schuldige ordinare Robotten von der hochfürstl. Regierung zur Neyß unterm 10. January lauffenden 1679sten Jahres die befreung erhalten; alß hat mich vorgemelte Gemeindte zu Waldeck gehorß. unndt demütig ersuchet unndt gebetten, ihnen obstehende Versicherung de novo zu becräftigen, welches billiches begehren ich nicht abschlagen sondern hiemit unter meinem gewöhnlichen adelichen Ampts Sigil undt eigener handt Unterschrift ihnen gefertigten hinauß ertheylen wollen.

Geben Schloß Johanneßberg den 6. Marty 1679.

Johann Thümbling Lewenberg.

Mit derselben Angelegenheit beschäftigt sich eine Urkunde dto. 15. September 1700, welche uns im Originale vorliegt, und die Unterschrift und das Siegel des Johann Phillpp von Duchze auf Kusche und Wehrdorf trägt, des damaligen Regierungsrates »zur Neiße« und Hauptmanns zu »Johannis- und Friedenberg«.

In Originalabschrift liegt uns eine Urkunde vor, welche die Pflichten der Ansiedler genau beschreibt, ihnen die Fußroboten nachsieht: sie haben also von jeder Hube 4 fl. zu leisten, sind aber von der Fußrobot befreit. Diese Originalabschrift hat folgenden Wortlaut:

Vom Hochfürstl. Bischoffl. Johannesberg. Amtswegen urkunde hiemit vor männiglich, wie das eine Hochfürstl. Regierung zur Neiße, der Gemeinde Waldeck auf ihr gehorsames Bitten und genugsamen Beweises der Fußroboten, so sie eine Zeit hero aus gutem Willen gethan, gänzlichen entlassen, wie dan hochgedachte Hochfürstl. Regierungs-Resolution nachgehends von Wort zu Wort lautet:

Hochfürstl. Durchl. Friderici, der heil. Röm. Kirchen Kardinals, Landgrafens zu Hessen, Beschofens zn Breslau, wie auch obristen Hauptmannes im Herzogthume Ober- und Niederschlesien etc. verordnete Praesident, Kanzler und Rätthe des Bisthums Breslau zur Neiße.

Unsern freundl. Gruß und alles Gutes zuvor. Edler gestrenger besonders geliebt: auch geehrter Herr und Freund! Demnach wie aus des Herrn Berichten vom 7. huius umständlichen und zur Genüge ersehen, daß der Gemeinde zu Waldeck anbringen in Wahrheit bestehe, und dieselbe seither Anno 1637 nebst jährliche Erlegung der Robothgelder, als von jeder Hube Vier fr. auch die Fußroboten in natura aus Gutwilligkeit vor die übrige nicht erbaute Dorfschaften prestiret hätten. Als haben wir im heutigen Regierungsrath resolviret, daß gedachter Gemeinde Waldeck, weilen die

Landdorfschaften nunmehr erbauet, und vollig bewohnt sind, auch Ihre Hochfürstl. Durchl. unserem gnädigsten Herrn an dero Interesse nichts dadurch entgegen thut, die wirklichen Fußbrothen wiederum nachgesehen, und gegen Erlegung der obig benannten Robothgelder, als von jeden Huben Vier Gulden bey ihrem alten Rechte gelassen und geschützt werden sollten. Welches wir dem Herrn zur Nachricht, und damit oberwehnte Gemeinde von wirklichen Fußbrothen weitershin befreyet bleiben möge, hiedurch insinuiren wollen; Ex Consilio Exalte Regiminis zur Neiß den 10. Januarii Anno 1679 des Herrn

gute Freunde auch Freundwillige  
Carolus Neander.  
Johann Wenzel Duchze.  
Heinrich Ferdinand Entzmann.

Vom edlen gestrengen Herrn Johann Thumbling von Lewenberg auf Nieder-Korkwitz und Forst etc. Ihre Hochfürstl. Durchl. Friderici, der heil. Röm. Kirchen Cardinal, Landgrafens zu Hessen, Bischofens zur Breslau etc. Rath und Hauptmann zur Johannes- und Friedenberg etc. Unsern besonders geliebt, auch geehrten Herrn und Freund! Zur besseren Beglaubigung dessen, ist dieses vorgedachter Gemeinde zu Waldeck zur Versicherung mit der gewöhnlichen Amtsfertigung, auf ihr demüthiges Bitten hinaus erteilt worden. Gegeben Schloß Johannesberg den 4ten Februarii 1679.

(L. S.)

Joh. Thumbling Lewenberg.

Unterm 26. Mai 1683 verpflichtet sich, wie eine mir vorliegende Originalabschrift nachweist, unter Bestätigung des Amtshauptmannes »des Wohl Edel geborenen Undt Gestrengen Herrn Johann Thumbling von Lewenberg auf Niederkorckwitz, Ober- und Niederforst, sowie auf Seifersdorf« und des »Ehrwürdig, Wohlgelehrten Herrn Melchior Ignaz Sinnenreich, derzeit Pfarrers<sup>1)</sup>, Elias Hebtmer, Scholtze, Adam Hebtmer, Matheus Francke, Georg Weniger, geschworene Rathmannen, Michael Francke und Martin Francke, Schöpffen« namens der Gemeinde Waldecke bei dem Umstande, als »der allgewaltige Gott Vatter schiedliche Jahre hero« die Gemeinde Waldecke mit öfteren großen schweren Regen »väterlichen gestraffet, wodurch die Acker von denen Bergen hinabgeschweifet, gärten, Wießen und bödener damit überschwemmet und verschlemmt worden« dem heiligen Urban »für Untz und Unssere Nachkommen« am Urbanifeste zwei Wachskerzen in das Kirchlein beim heiligen Kreuz zu Jauernig zu opfern oder zu schenken, dabei gehalten ist ein »heylig gesungen Meßopfer halten zu lassen, Unter welchem ein jedweder Haußwürth zum Opfer zu gehen, der Meß beyzu wohnen, Gott undt den heyl. Urbanum Umb gnädig abwendung schädlicher gewitter Und verhänglicher Straffen mit einem inbrünstigen gebett zu erbitten.« Der Pfarrer hat für das Meßopfer 60 Kreuzer, der Schulmeister 18 und der Organist 9 Kreuzer zu erhalten. Wer ohne der höchst äußersten Not — in diesem Falle mußte der Pfarrer verständigt werden — über die Grenze ginge, Geschäfte machte, »außen« bliebe, hat als Strafe der Kirche 4 Pfund Wachs, dem bischöfl. Johannesberger Amte 60 und den Gerichten 30 Kreuzer zu zahlen.

Wir schreiben das Jahr 1770. Am 9. November desselben Jahres erlegte Pater Antonius Schuberth, Weltgeistlicher aus Jauernig, wie die uns vorliegende Originalurkunde dartut, 60 Thaler schlesisch, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß alle Freitag um 9 Uhr vormittags die große Glocke, die dieser Geistliche vor einigen Jahren bei der Barbarakapelle zu Waldek gestiftet hat, geläutet werde und alljährlich nach seinem Ableben eine hl. Messe und zwar unter der Oktav des heiligen Antonius von Padua gelesen, und »unter solcher

<sup>1)</sup> In Jauernig.

von dem Waldeker Schulhalter eine Litaney abgesungen werde«. Diese Messe ist jedesmal des Sonntags vorher, von der Kanzel zu Johannesberg zu vermelden.

Von dieser Stiftung bekommt der Pfarrer für die Messe 1 Thaler, für die Verkündigung 3 Kreuzer, »Procuratorium« 15 Kreuzer, »Rector zu Johannesberg vor die Einschreibung« 3 Kreuzer, »der Schulhalter vor das jährl. freutägige Läuten« 1 Th. 12 Kr., »vor die Litaney bei der Meß« 15 kr., die zwei Kirchväter zu Waldek 6 Kr.

Zu dieser Stiftung hatte am 13. November 1769 Gabriel Scholz, Pfarrer von Johannesberg, seine Zustimmung »bis auf gnädigste Genehmigung höchsten Ortes« gegeben.

Es sei mir nun gestattet, noch einige Daten bezüglich der Gemeinde Waldek anzuführen. Sie liegt eine Stunde von Jauernig entfernt,  $\frac{3}{4}$  Stunden von dem berühmten Bade Landeck in der Grafschaft Glatz.

Nach Kneifel (also 1805) zählte sie 90 Häuser und 527 Einwohner, nach Ens, also 30 Jahre später, zählte sie 614 Einwohner in 92 Häusern, 1900 hatte das Dorf 554 Einwohner; heute zählen wir wohl 112 Häuser, die Zahl der Einwohner dürfte sich aber nach Mitteilungen des Gemeindevorstehers Korzer vermindert haben. Nach Mitteilungen desselben Gewährsmannes, der übrigens von alten Urkunden auch nichts weiß, besaß Waldek eine Erbrichterei nicht, ist also wahrscheinlich nicht durch einen Unternehmer entstanden; ein Gerichtskretschan, wo die Gebote gehalten wurden, bestand aber; auf demselben ruhten nachbenannte Gerechtsame und Befugnisse: Fleischerei, Bäckerei und Brennerei; dann das Fischereirecht im Dorfbache. Heute ist das Gastgeschäft noch ein radiziertes Gewerbe, es bestehen auch noch Fleischerei und Bäckerei als eingetragenes Recht, diese Gewerbe werden aber nicht ausgeübt. Das Fischereirecht besteht auch heute noch. Der seinerzeitige erste Besitzer hieß Johann Kaps, die jetzigen Besitzer sind die Eheleute Ferdinand und Anna Böse. Der erste gewählte Scholze war Josef Nims. Das älteste Gemeindegel zeigt 10 Waldbäume, auf dem mittelsten und größten befindet sich ein Vogel. Die Umschrift lautet: »Gemeinde Waldtecke.«

## Zwei figurale Teschner Zinnarbeiten vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Von Dr. E. W. Braun.

Vor einigen Monaten erwarb das Kaiser Franz Josef-Museum zu Troppau zwei vollkommen identische figurale Zinnleuchter (vergl. Abb. 1). Auf einem runden profilierten, 7 cm hohen Sockel steht die Figur eines Bergmannes in der charakteristischen Tracht, wie sie uns aus allerlei Abbildungen und Figuren aus Bronze, Zinn und Porzellan des 17. und 18. Jahrhunderts bekannt ist. Die beiden Gestalten sind mit bemerkenswertem plastischen Können geformt und stehen lebendig und kräftig auf den Sockeln. Die Rechte hält die Leuchterdille, die Linke stützt die auf der Schulter liegende Mulde für das gebrochene Erz.



Abb. 1 (zu S. 28). Tscherner Bergmannsleuchter aus Zinn vom Ende des 17. Jahrhunderts.  
(Kaiser Franz Josef-Museum in Troppau.)





Wichtig ist für uns Schlesier der Umstand, daß der eine der Leuchter im Innern des Sockelbodens das Stadtzeichen von Teschen trägt, die von zwei spitzbedachten Zinntürmchen flankierte Burg, zwischen denen in der Zinnenmauer ein offenes Tor, unter demselben Wasser (die Olsa) und über demselben schwebend der Adler von Oberschlesien. Auch ein Meisterzeichen ist eingeschlagen, aber leider schon so stark verrieben, daß es nicht mehr genau angesprochen werden kann. Zu erkennen sind das Vorderteil eines Tieres (wohl eines Hundes) und darüber ein undeutlicher Buchstabe. Eine Anfrage bei unserem Teschner Mitarbeiter, Professor Popiołek, ergab leider wenig Ausbeute. Im Teschner Stadtbuche (Museum des k. k. Kreisgerichtes, welches dessen Präsident, Hofrat Harbich, so vortrefflich eingerichtet hat), das von ca. 1468 bis 1722 datierte, findet sich eine interpolierte Nachricht von Nikel Gihsele (sic!), Bürgermeister im Jahre 1420 (?) und im Gedenkbuche der Stadt Teschen von Kaufmann fand Professor Popiołek nur die Anzahl der dortigen Zinngießer (2—3) aus dem 17. Jahrhundert. Eine Zunft bildeten sie nicht. Hoffentlich gibt die jetzt erwiesene Tatsache, daß in Teschen recht tüchtige Zinngießer arbeiteten, den Anlaß zu weiteren archivalischen Nachforschungen.

Solche Bergmannsleuchter aus Zinn sind uns nun bereits bekannt, aber man glaubte bisher, daß sie nur in Sachsen, den bergwerkreichen Gegenden des Erzgebirges, gemacht worden seien. Sie bildeten geradezu eine sächsische Spezialität und verkörperten nach Demiani (Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde XXV. Dresden 1904, S. 5) gleichsam den sächsischen Zinnbau. Die größten und bisher bekannt gewordenen ältesten aus dem Jahre 1672 sind in der Kirche zu Zöblitz, die schönsten und bemerkenswertesten aus dem Jahre 1685 in der Geisinger Kirche. Weitere Leuchter befinden sich auf dem Altar der Annaberger Bergkirche, zwei andere endlich, mit der Schneeberger Stadtmarke, im Berliner Kunstgewerbemuseum. Die Tracht des von Demiani (a. a. O. Figur 2) abgebildeten Bergmannes ist nahezu dieselbe, wie die des Teschner Leuchterträgers, nur trägt er den Leuchter in der Linken, während die Rechte den oberen Teil eines auf dem Sockel aufstehenden Schildes mit Widmungsinschrift hält.

Ein weiteres Paar solcher Leuchter (je 62 cm hoch) ging vor wenigen Wochen bei der Auktion der Kunstsammlung Lanna (II. Teil Katalog Nr. 1224, 1225 Abb. Taf. 100) um 6560 Mk. in den Besitz des Prager Kunstgewerbemuseums über. Sie tragen kein Stadtzeichen und sind mit dem Geisinger Leuchter identisch, daß die Entstehung in derselben Werkstatt angenommen werden kann, worauf auch die Inschrift auf dem Schilde hinweist, die lautet: »GOTT ZU EHREN DER KIRCHE ZVR ZIERDE VND ZV IHREN BEYDERSEITS GVTEN ANDENCKEN HABEN DIES PAR LEYCHTER VERFERTIGEN LASSEN JOHANN CHRISTOF WENDISCH BURGER RATHSGLIED VND HANDELSMANN ZVM NEVEN GEYSING VND JOHANN GRINDING GRAEFL STERNBERGISCHER BERGGESCHWORNER ZVM ZIENWALDE AVCH SOLCHE DER KIRCHEN ZV BERGSTADT GRAVPEN FREYWILLIG VEREHRET AN PFINGSTEN 1685.«

Unsere Teschner Leuchter sind verkleinerte Ausgaben dieser jetzt beschriebenen zumeist für Kirchen und Innungszwecke bestimmt gewesenen Kabinettstücke. Sie sind inklusive Sockel nur 38 cm hoch. Solche Bergmannsleuchter sind, wie bereits bemerkt, bisher nur aus Gegenden bekannt geworden,

wo das Bergwesen blühte, und es ist daher die Vermutung naheliegend, daß die Teschner Exemplare in irgend einer Beziehung zu den in der Nähe von Teschen früher bestandenen Bergwerken standen.

## Über bisher unbekannte Archivalien für die Geschichte der beiden Fürstentümer Troppau und Jägerndorf.

Im Verlaufe der Ordnungsarbeiten des hochfürstlich Liechtensteinischen Hausarchives zu Wien, welche in den letzten Jahren vorgenommen wurden, ist ein sehr reiches archivalisches Material für die Geschichte der beiden Fürstentümer Troppau und Jägerndorf vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an das Licht gekommen. Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein, dessen allseitiges und stets reges Interesse an allen wissenschaftlichen Bestrebungen, besonders an den auf die Erforschung der Geschichte und der Kunst gerichteten, hat gnädigst gestattet, daß der Vorstand des hochfürstl. Hausarchives, Herr Dr. Franz Wilhelm, der Schriftleitung der Zeitschrift das Wichtigste bekanntgebe. Wir hoffen, daß diese neuen Materialien zur Erforschung unserer engeren Heimat den Mitarbeitern der Zeitschrift Gelegenheit geben, dieselben möglichst fleißig und ausgiebig zu benützen. Wir sind gerne bereit, hierbei zu intervenieren. Im Folgenden geben wir nach den Mitteilungen des Herrn Dr. Franz Wilhelm einen Überblick über dieses ebengenannte Material.

Die Akten und Amtsbücher des Fürstentums Troppau reichen im Großen und Ganzen über die Zeit der Belehnung des Fürsten Karls I. mit diesem Fürstentum nicht zurück, wohl aber die Akten und namentlich die Amtsbücher für Jägerndorf, welche weit in die Zeit der Regierung der Brandenburger zurückreichen.

Es wären namentlich folgende größere und wichtigere Aktenbestände zu verzeichnen:

Deduktion, daß das Herzogtum Troppau zu Schlesien und nicht zu Böhmen gehört. — Kauf- und Lehensbriefe über das Fürstentum Jägerndorf 1422 bis 1595 und die Herrschaften Beuthen und Oderberg 1619. — Lehenserwerbung des Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg um Jägerndorf und die Pfandherrschaften Beuthen und Oderberg 1603. — Deduktion, daß Jägerndorf nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich nicht an die Krone Böhmen heimgefallen sei ca. 1607/8. — Prätentionschriften der Brandenburger auf Jägerndorf 1621 bis 1664. — Prätentionen auf die Herrschaft Freudenthal. — Freudenthalische Schulden 1574 bis 1680. — Landesfürst und Stände gegen den geplanten Verkauf der Herrschaft Loslau 1655 bis 1688. — Obrigkeitliche Prozesse von 1535 an. — Fürstentag zu Breslau. — Schlesisches Oberamt und Oberrecht. — Münzwesen, Jusfisci, Maut- und Zollsachen, Bergwerke; vom Ende des 16. bis ins 18. Jahrhundert. — Ständische Angelegenheiten: Privilegien, Obligationen und Verwilligungen, Landrecht, Landtafel, Desiderien und Beschwerden, ständische Würden; vom Anfang des 17. bis

ins 18. Jahrhundert. — Religionsreformation, besonders zu Leobschütz. — Klöster und Kirchen in Troppau (St. Clara, Deutschorden, Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten, Minoriten, Paulaner) und Jägerndorf. — Hexenprozesse in Jägerndorf 1638, 1653/54, 1662. — Städtische Angelegenheiten namentlich Privilegien, Ratserneuerungen und Gewerbesachen, besonders umfangreich für Jägerndorf, Leobschütz und Troppau. — Kontribution und Militärangelegenheiten von 1610 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. — Kriminalprozesse.

Außerdem wären zu nennen folgende Archivalien in Buchform, die besonders für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von Bedeutung sind: Jägerndorfer Landtafelbuch 1404—1558. — Jägerndorfer Grundregister 1524. — Auslaufsprotokoll der fürstlichen Kanzlei in Jägerndorf 1558—1575, 1576—1619, Jägerndorfer Prozeß- und Landrechtsbuch 1529—1564. — Protokoll über die in den Jägerndorfer Dörfern gehaltenen Dingtage 1566—1589. — Rechtsgelehrtes Gutachten betreffend die Irrung zwischen Markgraf Georg Friedrich und die Jägerndorfische Ritterschaft, ca. 1570. — Konfirmationsbuch des Herzogtums Jägerndorf 1577—1606. — Jägerndorfisches Abschiedsbuch 1582—1607, 1607—1612, 1616—1620. — Jägerndorfisches Bürgerschaftsbuch 1591—1617. — Urbar des Fürstentums Jägerndorf saec. 16. — Raitung über die Gefälle der Herrschaft Jägerndorf 1602 und Überschlag über Einkommen und Ausgaben der Stadt und des Amtes Jägerndorf, Leobschütz, der Herrschaften Beuthen und Oderberg und des Amtes Lichten 1610. — Ausgegangene Privilegien des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg 1607—1616. — Register der auf die Fürstentümer Troppau und Jägerndorf eingegebenen Prätentionen; von 1629 angefangen. — Rotulus exanimis und Protocollum judiciale attestatum der Inquisitionscommission wegen der beim Mansfeldischen Einfall 1626 entstandenen Rebellion; von 1629 angefangen.

Braun.

## Literarische Anzeigen.

Joseph Christian Freiherr von Zedlitz. Ein Dichterbild aus dem vormärzlichen Österreich von Oskar Hellmann. Leipzig 1910. (176 S. 8<sup>o</sup>). Preis brosch. 4 M., geb. 5 M.

Das wachsende Interesse für die Literaturgeschichte und eine gewisse Überproduktion an geschulten Literarhistorikern hatten zur Folge, daß man neben den Heroen unserer Literatur auch bescheidenen Talenten ein Plätzchen an der Sonne zu verschaffen suchte und so entstand eine förmliche Überschwemmung mit Mono- und Biographien kleiner und kleinster Dichter und so ist es begreiflich, daß sich in den letzten Jahren auch Joseph Christian Freiherrn von Zedlitz wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwandte. Sein Part im großen deutschen Dichterkonzert ist ja ein sehr bescheidener, dennoch wäre es gerade für uns Österreicher, die wir ja so spät eine eigene, heimatlich und individuell stärker hervortretende Literatur begründeten, ein Unrecht, über Zedlitz hinwegzugehen, der in unseren literarischen Kreisen des Vormärz vernehmlich mitsprach. Es wäre auch ein Unrecht — das man ihm häufig antut — sich bei der Beurteilung seiner Werke von dem Charakter seiner Persönlichkeit, der nicht jedermann zusagt (er wurde aus einem Freiheitlich-Gesinnten ein willenloser Handlanger Metternichs) beeinflussen zu lassen.

Dennoch scheint das vorliegende Werk auf den ersten Blick überflüssig zu sein, da ja seit Castle's Zedlitzaufsatz im Grillparzer-Jahrbuch 1907 jedermann ein weiteres Wort zur künstlerischen und menschlichen Würdigung des Dichters, auch vom Standpunkt der österreichischen Literatur, für unnötig halten mußte. Trotzdem kann sich auch Hellmann behaupten, da sein Werk in erster Linie Gewicht legt auf die Sammlung interessanter Daten, persönlicher Züge, auf die Aufhellung von Zedlitz' Beziehungen zu den bedeutendsten Dichtern des Vormärz, so zu Grillparzer, Bauernfeld, Eichendorff, zu Staatsmännern, wie Metternich u. a. So erweist sich das Werk indirekt für die Grillparzer-Forschung nützlich und die österreichische Kulturgeschichte zieht insbesondere aus der plastischen Behandlung der Kapitel Vorteil, die Zedlitz in verschiedenen staatlichen Stellungen vorführen. In kritisch-ästhetischer Beziehung bleibt Hellmann allerdings hinter Castle zurück, sein Urteil ist weder selbständig noch scharf und treffend, doch leistet er in einzelnen stoffgeschichtlichen Exkursen, beispielsweise über Napoleon in der deutschen Literatur Beachtenswertes. Überhaupt verdient der Fleiß des Verfassers, der sich darin dokumentiert, alle Anerkennung. Auch die Anmerkungen über Literaturangaben sind sorgfältig gearbeitet und kontrolliert und im Zusammentragen von brauchbarem Material zeigt er eine geradezu staunenswerte Emsigkeit. Doch sollte sich ein ernster Historiker von derart romanhaften Kapitelüberschriften, wie »zu neuen Ufern«, »Wetterleuchten und Gewitter« u. s. f. fernhalten.

Für uns Schlesier ist das Buch besonders interessant, weil hier ausführlich auf Zedlitz' Verhältnis zu unserem Heimatlande eingegangen wird. Geboren am 28. Februar 1790 im Schlosse Johannesberg bei Jauernig, verbrachte er daselbst die ersten Kinderjahre, trat dann am 14. Juni 1806 in das damals in T r o p p a u liegende k. k. Husarenregiment Nr. 3 »F.-M. Erzherzog Ferdinand Este« als »unobligater Cadet« ein, blieb hier drei Jahre und lebte später nach seiner Verheiratung vom Jahre 1811 ab wieder in seiner Heimat Jauernig, bis er 1817 nach Wien übersiedelte. Was Zedlitz hier an Eindrücken gewinnen konnte, ist gewissenhaft verbucht, die lebendige Schilderung übrigens durch einige charakteristische Stiche und Bilder unterstützt. Wir in Österreichisch-Schlesien können ohnedies auf so wenige Dichter hinweisen, so muß Zedlitz, der in unserem Kreis zu den Besten gehört, um so besser von uns geschätzt werden. Deswegen ist es auch unsere Pflicht, alle derartigen Werke, die sich mit unseren Dichtern beschäftigen, dankbar zu begrüßen. Das Werk sollte in keiner schlesischen Bibliothek fehlen.

Troppau.

Dr. Adolf Watzke.

Dr. Bretholz, Geschichte der Stadt Brünn, 1. Teil (bis 1411), Brünn 1911.

Dieses dem Andenken d'Elverts gewidmete Buch erschien heuer in würdigster Ausstattung anlässlich der Feier des 60jährigen Bestandes des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens. Bretholz sollte ursprünglich das Stadtbuch von Brünn 1343 bis 1400 auf Wunsch des deutschen Vereines herausgeben; da aber der urkundliche Stoff während der Arbeit im reichsten Maße zufließte, ersuchte ihn der Verein, statt einer bloßen Einleitung zu dem Stadtbuche eine vollständige Geschichte der Stadt Brünn zu verfassen. Von dieser liegt nun der 1. Teil bis 1411 vor. In Vorbereitung sind die Quellenbeilagen: 1. Losungsbücher der Stadt Brünn von 1343 bis 1400; 2. Brünners Rechtsbuch aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts; 3. Urkundenbuch der Stadt Brünn bis 1400; 4. Stadtbuch von Brünn 1343 bis 1400. Das Buch umfaßt 445 Seiten Text und 9 Tafeln Abbildungen und kostet im Buchhandel nur 8 Kronen, während die Selbstkosten 15 Kronen betragen. Für die Güte und Gediegenheit des Werkes bürgt der bloße Name des scharfsinnigen Kritikers Prof. Bretholz.  
Prof. E. Gerber.

## Zeitschriften-Literatur.

Im Anschluße an die zuletzt gegebene Übersicht (Jahrg. IV. 1909) wird die Zeitschriften-Literatur von jetzt an in systematischer Anordnung jeweils im I. Heft des Jahrganges gegeben u. zw. in 3 Hauptgruppen:

A. Deutsche, B. Tschechische, C. Polnische Literatur.

Innerhalb dieser Hauptgruppen wird, zunächst in der deutschen, eine systematische Gliederung vorgenommen werden u. zw.:

- a) Politische Geschichte, b) Kulturgeschichte, Topographie und Lokalgeschichte, c) Bildende Kunst, Kunstgewerbe und Gewerbe, d) Literatur, Musik und Theater, e) Volkskunde und Vorgeschichte, f) Varia.

Die Schriftleitung.

### A. Deutsche Literatur.

#### a) Politische Geschichte.

- Burandt R., Die politische Stellung des Breslauer Bistums unter Bischof Thomas I. Oberschlesische Heimat, Band V, 1909, S. 193 ff., Band VI, S. 65 ff., S. 97 ff., S. 137 ff.  
Hahn O., Oberschlesien während des Krieges von 1866. Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 229 ff., S. 300 ff.  
Ruffert M., Die Hinrichtung des Herzogs Nikolaus von Oppeln in Neiße im Jahre 1497, Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 163 ff.  
Scherr-Thob Franz v., Wahrhaftige Beschreibung der Zeit, an welcher ganz Niederschlesien von dem Hause Österreich ab hat geschworen. (1740—1745.) Oberschlesische Heimat, Band V, 1909, S. 130 ff.

#### b) Kulturgeschichte, Topographie und Lokalgeschichte.

- Becker R., Die Habelschwerter Staupsäule. Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, Breslau, III. Jahrg., S. 51 ff.  
Berger Karl, Die Geschichte der Stadt Römerstadt (Schluß). Zeitschrift d. D. Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, v. K. Schober XIII. Jahrg. 1909, S. 227 ff.

- Brosig F., Patschkau in der Zeit von 1746 bis 1800.  
Oberschlesische Heimat, Band VI., 1910, S. 123 ff., S. 163 ff.
- Die Ereignisse des Jahres 1866 in der Grafschaft Glatz.  
Die Grafschaft Glatz. Illustr. Monatschrift des Glatzer Gebirgsvereines, III. Jahrg., S. 4 ff., S. 11 ff.
- Croon Gustav, Zunftzwang und Industrie im Kreise Reichenbach.  
Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens, v. K. Wutke, 43. Band, 1909, S. 98 ff.
- Chrzaszcz Johannes, Das Dreiding in der Herrschaft Moschen.  
Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens, v. K. Wutke, 43. Band, 1909, S. 274 ff.
- Dittrich Paul, Beiträge zur Geschichte des Breslauer Fürstentums. I. Zur Geschichte von Eckersdorf.  
Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens, v. K. Wutke, 43. Band, 1909, S. 243 ff.
- Die Besitzungen der Kreuzherren in und um Kreuzburg.  
Oberschlesische Heimat, v. O. Wilpert, Band VI, 1910, S. 153 ff.
- Fechner H., Neurode in der Zeit Friedrich des Großen.  
Schlesien, Illustrierte Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, III. Jahrg., 1909/10, S. 45 ff.
- Gerber E., Alt-Troppau.  
Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, v. Schober, XIV. Jahrg., Brünn, 1910, S. 388 ff.
- Graebisch Friedrich, Die Glatzer Familiennamen.  
Die Grafschaft Glatz, Illustrierte Monatsschrift des Glatzer Gebirgsvereines, 1910, S. 35 ff.
- Immerwahr W., Tarnowitzer Trinkerbußen im 16. Jahrhundert.  
Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 250.
- Kania J., Sohrau O.-S., eine Handwerkerstadt.  
Oberschlesien, VIII. Jahrg. 1909/10, S. 537 ff., S. 611 ff.
- Kettner Ad., Auf der Spur von Kaiser Josef II. an der preuß.-österr. Grenze.  
Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 183 ff.
- Knötzel P., Alt-Myslowitz.  
Oberschlesien, VIII. Jahrg. 1909/10, S. 579 ff.
- Kutzer P., Der gute und böse Teufel in Oberschlesien.  
Oberschlesien, VIII. Jahrg. 1909/10, S. 293 ff.
- Das versunkene Schloß bei Ziegenhals.
- Maetschke, Wie ist die Grafschaft Glatz besiedelt worden?  
Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, Breslau, III. Jahrg., S. 98 ff.
- Missalek E., Friedrich der Große und die ober-schlesischen Bauern.  
Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 337 ff.
- Paeschke P., Camenz. Zur Zentennarfeier der Aufhebung des Klosters.  
Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, Breslau, IV. Jahrg. 1910, S. 161 ff.
- Scheuffler H. J., Die in Wittenberg von 1539—1572 ordinierten österreichischen evangelischen Geistlichen.  
Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, v. G. Loeschke, XXX. Jahrg. 1909, S. 1 ff.
- Schmidt Artur, Beiträge zur Geschichte der Gegenreformation in Bielitz.  
Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, v. G. Loeschke, XXX. Jahrg. 1909, S. 133 ff.
- Seeliger E. A., Görlitzer Bekenntnisbuch aus den Jahren 1466—1489.  
Neues Lausitzisches Magazin, 85. Band, 1909, S. 27 ff.
- Treblin M., Das schlesische Landschaftsbild in slavischer Zeit.  
Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, Breslau, III. Jahrg., S. 100 ff., S. 145 ff.
- Tschöpe H., Die Heuscheuer, der Glanzpunkt der Grafschaft Glatz.  
Die Grafschaft Glatz. Illustr. Monatsschrift des Glatzer Gebirgsvereines, V. Jahrg. 1910, S. 112 ff., 122 ff.

Ullrich Josef, Das Niedere Gesenke.

Schlesien, Illustr. Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, III. Jahrg. 1909/10, S. 13 ff.

Vermehren A., Beiträge zu den slavischen Ortsnamen im Kreise Groß-Strehlitz.

Oberschlesien v. P. Knötel, VIII. Jahrg., 1909/10, S. 76 ff.

— Zum Artikel »Patschkau im Sprichwort«.

Ebendasselbst, S. 197.

Warschauer E., Die Volksbüchereien in Oberschlesien.

Oberschlesien v. P. Knötel, VIII. Jahrg. 1909/10, S. 439 ff.

Wickhoff Max, Johannisbäder und Johannisbrunnen.

Zeitschrift d. D. Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, v. K. Schober, XIII. Jahrg. 1909, S. 387 ff.

Wilpert O. und Kutzer P., Die Wappen der oberschlesischen Landgemeinden. (Forts.)

Oberschlesische Heimat, Band V, 1909, S. 177 ff.

Wutke K., Die angebliche italienische Heerfahrt Herzog Boleslav I. des Langen von Schlesien 1195—1198.

Oberschlesische Heimat, V. Band, 1909, S. 121 ff.

— Studien zur älteren schlesischen Geschichte.

Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens, v. K. Wutke, 44. Band, 1910, S. 235 ff.

Die Grafen von Würben.

Oberschlesische Heimat, V., 1909, S. 95—99 und S. 199.

Zwirzina A., Das Zunftbuch der Bäckerinnung zu Ratibor.

Oberschlesische Heimat, Band V, 1909, S. 144 ff.

#### c) Bildende Kunst, Kunstgewerbe und Gewerbe.

Bla u J., Die Spitzen und die Spitzenklöppelei der Slawen in Böhmen, Mähren, Schlesien und Oberungarn.

Zeitschrift für österr. Volkskunde, XVI. Jahrg. 1910, S. 160 ff.

Fred H., Die Zementindustrie in Oberschlesien.

Oberschlesische Heimat, Band V, 1909, S. 191 ff.

Hellmich M., Heimatliche Bauweise auf dem Lande.

Schlesien, Illustr. Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, III. Jahrg. 1909/10, S. 226 ff.

Knötel, Das Grabdenkmal des Bischofs Johannes VI. in Neiße.

Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 1 ff.

Das Kirchenportal von Ziegenhals. Ebendasselbst, S. 331 ff.

Die Denkmäler Friedrichs des Großen in Schlesien. Ebendasselbst, S. 391.

Kreuzkam, Aus der Geschichte der schlesischen Leinenindustrie.

Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, Breslau, III. Jahrg., S. 419 ff.

Kutzer, Ebendasselbst, S. 512 ff.

Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 400 ff; 455 ff.

Pflug Karl, Zur Geschichte des Bergbaues im Waldenburger Berglande.

Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens, 43. Band, 1909, S. 75 ff.

Siegl Karl, Zur Geschichte der Neumarkter Züchernerinnung.

Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens, von K. Wutke, 43. Band, 1909, S. 266 ff.

Themessl J., Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein, seine Münzen und Medaillen.

Mitteilungen der österr. Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde Bd. VI, 1910, S. 141 ff.

Wilpert O., Aus der ältesten Steindruckerei Oberschlesiens (Richter in Leobschütz).

Oberschlesische Heimat, Band VI, 1910, S. 84 ff.

#### d) Literatur, Musik, Theater.

Borcherdt Hans Heinrich, Beiträge zur Geschichte der Oper und des Schauspiels in Schlesien bis zum Jahre 1740.

Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens, 43. Band, 1909, S. 217 ff.

Lehmann F., Die Dorfbühne in Oberschlesien.

Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 254 ff.

Nentwig H., Literatur zur schlesischen Geschichte für das Jahr 1909.

Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens, 44. Bd., 1910, S. 266 ff.

Nowack A., Joseph von Eichendorffs Sterbestunde.

Oberschlesien, VIII. Jahrg. 1909/10, S. 121 ff.

#### e) Volkskunde und Vorgeschichte.

Dworski M., Eine oberschlesische Dorfkirmes.

Oberschlesien, von P. Knötel, VIII. Jahrg. 1909/10, S. 391 ff.

Franke, Forschungen und Funde im Kr. Neustadt, O.-S.

Oberschlesien, IX. Jahrg., 1910, S. 281 ff.

Grabowski E., Land und Leute in Oberschlesien.

Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, Breslau, III. Jahrg., S. 531 ff.

Wassermannsagen und anderes.

Oberschlesien, IX. Jahrg. 1910, S. 313 ff.

Höfler M., Gebärbrote bei der Geburts-, Wochenbett- und Tauffeier (Geburts- und Namenstag).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde, XV. Jahrg. 1909, S. 81 ff.

Koeppe A., Zur Wiederbelebung schlesischer Bauernhäuser.

Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, Breslau, III. Jahrg., S. 559 ff.)

Kutzer P. u. Wilpert O., Die Tracht einer Neisser Bäuerin, verglichen mit der Leobschützer Tracht.

Oberschlesische Heimat, Bd. VI, 1910, S. 177 ff.

Mielert Fritz, Von süßen Frauen und Männern aus alter Zeit (Pfefferkuchen).

Schlesien, Illustr. Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, III. Jahrg. 1909/10, S. 149 ff.

Obst K., Der Tanz im alten Breslau.

Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur, Breslau, III. Jahrg., S. 226 ff.

Richter Joh., Aus Oberschlesiens Steinzeit.

Oberschlesien, VIII. Jahrg. 1909/10, S. 529 ff.

Tischbierek E., Flurnamen aus der Gemarkung Salesche im Kreise Groß-Strehlitz.

Oberschlesische Heimat, Band VI, 1910, S. 106 ff.

Oberschlesische Dorfbilder vergangener Tage.

Oberschlesien, IX. Jahrgang 1910; S. 462 ff.

Woikowsky-Biedau und Kutzer P., Steinkreuze in Oberschlesien. (Fortsetzung.)

Oberschlesische Heimat, Band V, 1909, S. 139 ff; Band VI, 1910, S. 115 ff.

#### f) Varia.

Reißwänger Gustav, Comeniana. Ein Beitrag zu seinem Briefwechsel.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, XXX. Jahrg. 1909. S. 121 ff.

Herz H., Untersuchungen über die Statistik des Bevölkerungsstandes der Nationalitäten in Mähren und Schlesien.

Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, XIV. Jahrg. 1910, S. 1 ff.

Laus H., Die naturwissenschaftliche Literatur über Mähren und Schlesien von 1901 bis 1910 nebst Nachträgen.

Zeitschrift des mähr. Landesmuseums, herausgegeben von der mähr. Museumsgesellschaft, X. Bd., 1910, S. 223 ff.

Pachinger A. M., Eine polnische Wallfahrt im heutigen Königreiche Preußen.

Blätter für Münzfreunde, 45. Jahrg., Nr. 8/9, S. 4525 ff.

Wutke K., Die Gründung des landschaftlichen Pensionsfonds für arme adelige Witwen und Waisen durch Friedrich den Großen.

Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens, 43. Band, 1909, S. 183 ff.



### B. Tschechische Literatur

der Jahrgänge 1—16 des »Vestník matice opavske«.

- H. G r o ß, Aus dem Leben des Jost von Rosenberg (1430—1466), Bischofs von Breslau.  
1897, VII., S. 44.
- W. H a u e r, Zur Geschichte der tschechischen Sprache in Schlesien.  
1893, III., S. 126 ff.
- Johann Brhel und seine Predigten.  
1895, V., S. 34 ff.
  - Die Taufnamen im Gebiete von Paskau 1633—1745.  
1897, VII., S. 1 ff.
  - Rechtseinholung im 17. und 18. Jahrhundert im Paskauer Gebiete.  
1899, VIII., S. 26 ff. (Der Verfasser zählt verschiedene Rechtshändel aus dem Jahre 1635 bis 1711 auf und beleuchtet dieselben in rechtlicher Beziehung.)
  - Die Matice opavská von ihrer Gründung bis zum 26. Juni 1902.  
1902, X., S. 9 ff. (Der Verfasser gibt eine kurze Geschichte dieses im Jahre 1877 gegründeten Vereines.)
  - Zur Geschichte der Palhanetzer Mühle.  
1908, XVI., S. 71 ff. (Der Verfasser veröffentlicht und bespricht eine Urkunde vom Jahre 1705; dieselbe behandelt den Verkauf der dem Troppauer Kloster der Klarissinnen gehörigen Palhanetzer Mühle.)
- Fr. H a v l a s, Die Schloßkapelle in Friedek.  
1893, III., S. 1 ff.
- Die Pfarrpatronate der Friedeker Herrschaft, S. 21 ff.
  - Janowitz, 1894, IV., S. 21 ff. (Geschichtliche Angaben für den Ort Janowitz bei Friedek.)
- W. H r u b y, Etwas vom Dialekt der Beskidenbewohner.  
1903, XI., S. 69 ff.
- Die Bedeutung des Dialektes der Beskidenbewohner für die slavische Sprachforschung.  
1904, XII., S. 50 ff.
- Joh. K a p r a s, Das Testament des Troppauer Fürsten Pfemko und seine Durchführung.  
1907, XV., S. 1 ff.
- Die staatsrechtlichen Verhältnisse Schlesiens, 1908, XVI., S. 35 ff. (Indem der Verfasser von dem Gedanken ausgeht, daß das Oppaland einst einen integrierenden Teil Mährens bildete, bespricht er die staatsrechtlichen Verhältnisse des Oppalandes vom 11. bis 14. Jahrhundert.)
- Ant. K u b í ě k, Sammlung mährischer Rechtsformulare, die in Troppau gebräuchlich waren.  
1903, XI., S. 35 ff.
- Ant. L a n d s f e l d, Die Fleischer in Teschen und Skotschau.  
1894, IV., S. 12 ff.
- Archiv des Scherschnik-Museums in Teschen.  
1895, V., S. 56 ff., 1897, VII., S. 37 ff. (Schluß).
  - Das Teschner Stadtarchiv.  
1899, VIII., S. 17 ff. (Zusammenstellung der Urkunden des Teschner Stadtarchivs als wichtige Quellen der Geschichte Teschens.)
- Franz M a d e r, Der Steinberg bei Ottendorf.  
1908, XVI., S. 32 ff.
- Fr. M y s l i v e c, Die Müller von Klein-Ellgoth.  
1895, V., S. 8 ff.
- Schlesische Volkstracht im Königsberger Gebiete.  
1896, VI., 18 ff.
  - Aus schlesischen Dörfern des Oppalandes.  
1904, XII., S. 57 ff. (Der Verfasser bespricht die Eigentümlichkeiten und Sondereigenschaften einzelner slavischer Dörfer Schlesiens.)
- Rob. P a r m a, Zusammenstellung von Ansiedlungen, einsamer Orte, Wege in der Umgebung von Friedek.  
1893, III., S. 6; 1894, IV., S. 17 ff. (Schluß); 1903, XI.
- Zusammenstellung von Ortsnamen im Gebiete von Oderberg und Freistadt.  
1895, V., S. 18 ff.

- Rob. P a r m a, Zusammenstellung von Ansiedlungen, einsamen Orten, Straßen in Westschlesien.  
1897, VII., S. 18 ff., 1903, XI., S. 74 ff., 1904, XII., S. 62 ff., 1905, XIII., S. 19 ff.,  
1906, XIV., S. 66 ff., 1908, XVI. S. 61 (Schluß).
- J. P o s p í s i l, Kurze Übersicht der Praehistorie Schlesiens.  
1899, VIII., S. 1 ff. (Der Verfasser stellt hier die Ergebnisse der prähistorischen  
Forschungen über Schlesien kurz und übersichtlich zusammen.  
— Fund einer römischen Münze aus der Zeit der Republik.  
1901, IX., S. 32 ff. (Ein Quinar, gefunden an der Oder.)  
— Aus dem Gedenkbuch der Brusowitzer Pfarrei.  
1905, XIII., S. 1 ff. (Der Verfasser bespricht hier die Nachrichten der einzelnen Pfarr-  
herren von Brusowitz vom Beginne des 16. bis Mitte des 19. Jahrhunderts.)  
— Die Bauernunruhen in Schlesien 1766—1771.  
1907, XV., S. 78 ff. und 1908, XVI., S. 1 ff. (Der Verfasser bespricht hier die Auf-  
lehnung der Bauern seit 1760 wider die herrschaftliche Obrigkeit; das Robott-Patent  
von 1771.)
- V. P r a s e k, Gradice Golensicezke.  
1893, III., S. 14 ff. (Erklärung dieser Bezeichnung als Burg Holasice.)  
— Die schles. Archive.  
1893, III., S. 32 ff. (Das Troppauer Landesarchiv.)  
— Die St Georgskirche in Troppau.  
1894, IV., S. 22 ff. (Geschichte dieses Gotteshauses bis 1632.)  
— Neuer Beweis, daß Altstadt bei Friedek früher Jamnica geheißten.  
1893, III., S. 17 ff.  
— Älteste Nachrichten über Mähr.-Ostrau.  
1893, III., S. 22 ff.  
— Friedek und Mistek.  
1894, V., S. 1 ff. (Kurze Geschichte dieser beiden Nachbarstädte.)  
— Die Walachen im Friedeker Gebiet.  
1895, V., S. 1 ff. (Ihre Herkunft und Verbreitung in Mähren und Schlesien.)  
— Hervorragende Persönlichkeiten im Oppalande im 16. Jahrh.  
1895, V., S. 27 ff. (3. Magister Martin Zenkfrei.)  
— Männer, die sich um Schlesien wohl verdient gemacht haben.  
1895, V., S. 41 ff. (1. Reg.-Rat Leop. Svoboda Edler von Fernau.)  
— Knez-kníze (Priester-Fürst).  
1904, XII., S. 1 ff. (Der Verfasser erklärt etymologisch und historisch den engen  
Zusammenhang dieser beiden Begriffe.)  
— Ant. Vasek und Alois Adalb. Sembera.  
1907, XV., S. 87 ff. (Ein Beitrag zur Literaturgeschichte und der Streit über die Königin-  
hofer Handschrift (1879).
- Mil. R a d l i n s k ý: Hervorragende Persönlichkeiten von Troppau im 16. Jahrhundert.  
1894, IV., S. 25 ff. (1. Der Ratsherr Hanusch Gynter, 2. Heinrich Polan von Polandorf  
d. Ält.)
- Zd. S e k e r a, Das weiße Kreuz.  
1905, XIII., S. 61 ff. (Der Verfasser schildert das Leben der Gebirgsbewohner (Goralen)  
in der Umgebung der Lyssa hora.
- Jos. S t y p a, Schlesier als tschechische Schriftsteller.  
1904, XII., S. 28 ff. (Der Verfasser zählt solche literarisch tätig gewesene Männer vom  
14. bis Anfang des 17. Jahrhunderts auf.) 1905, XIII., S. 23 ff. (Fortsetzung); das  
17. Jahrh.; 1896, XIV., S. 40 ff. (Fortsetzung); das 18. Jahrh.  
— Eine Handvoll Phrasen und Wörter aus dem tschechischen Dialekt des Oppalandes.  
1906, XIV., S. 1 ff.
- T. S v e r á k, Die Heilkräuter des Oppalandes.  
1901, IX., S. 14 ff. (Der Verfasser berichtet über 91 solcher im Oppalande vorkom-  
mender Kräuter, Sträucher und Bäume.)  
— Einige Beiträge zu den geologischen Verhältnissen im Oppalande.  
1903, XI., S. 30. (Der Verfasser bespricht die geologischen Formationen des Oppalandes  
und berührt dabei auch die ältesten Spuren menschlicher Ansiedlungen daselbst.)

- T. Sverák, Beiträge zur Flora der Troppauer Umgebung.  
1894, XII., S. 22 ff. (Der Verfasser nennt die Fundorte einzelner Kräuter, Pflanzen, Sträucher in der Umgebung von Troppau.)
- Laubmoose im Oppalande.  
1905, XIII., S. 49 ff.
- Das Troppauer Alpinum.  
1906, XIV., S. 62 ff.
- Unsere Gräser.  
1907, XV., S. 109 ff., 1908, XVI., S. 23 ff. (Beschreibung der einzelnen Gräser und ihr Gedeihen in Schlesien; besondere Hervorhebung der Getreidearten.)
- Leop. Svoboda (Aus seinem Nachlasse): Beiträge zur historischen Topographie des Troppauer und Jägerndorfer Herzogtums.  
1907, XV., S. 9 ff. (Historische Beleuchtung zahlreicher Ortschaften von österr. und preuß. Schlesien.)
- J. E. Tagliaferro, Ereignis bei einer Neujahrgaben-Sammlung.  
1893, III., S. 13 ff. (Schilderung einer Begebenheit anlässlich einer Neujahrgaben-Kollekte des Pfarrers Luk. Kurda aus Golleschau in Schlesien im Jahre 1614.)
- Teschner Zeitung, Jahrg. 1897: Aus Teschens Vergangenheit.  
1897, VII., S. 25 ff. (Die Kürschner-Zunft.)
- 1901: Beim Teschner Landrechte.  
1901, IX., S. 1 ff. (Der Verfasser behandelt in 6 Abschnitten die Praxis des Landrechtes.)
- Ign. Tkac, Sagen über Altstadt bei Friedek. 1893, III., S. 18 ff.
- Ad. Vasek, Komorau im Jahre 1788.  
1905, XIII., S. 69 ff. (Der Verfasser bespricht die Besitzverhältnisse der Grundbesitzer, Gärtler, Häusler von Komorau und berührt ihre Robot.)
- Der Lein im Oppalande. 1908, XVI., S. 59 ff.
- J. Vyhřídál, Die schlesischen Hauben und Mützen. 1893, III., S. 5 ff.
- Die schlesische Tracht im Oppalande. 1894, IV., S. 7 ff.
- Die Tracht im Gebiete von Teschen. 1895, V., S. 19 ff.
- Aus dem Leben schles. Hirten und Hirtinnen. 1896, VI., S. 12 ff.
- Vom Aberglauben und den Gewohnheiten des schles. Volkes. 1897, VII., S. 21 ff.
- Schlesische Volksdichter.  
1897, VII., S. 53 ff. (Proben von J. Weigel, J. Sosty, J. S. Dehylovsky, Joh. Lazecky, Ant. Múcka, Ign. Muron, J. Chovanec.)
- Aus der Dichterwerkstätte schlesischer Kinder.  
1899, VIII., S. 11 ff. (Proben aus der Kinderpoesie.)
- In den Beskiden vor dem Jahre 1850.  
1901, IX., S. 24 ff. (Leben und Bräuche der Beskidenbewohner.)
- Der Charakter des schles. Volkes. 1903, XI., S. 23 ff.
- Lieder der Tschechen in Preußisch-Schlesien.  
1904, XII., S. 67 ff. (Eine Sammlung von tschechischen Dialektliedern Preuß.-Schlesiens.)
- Vom Fuße der »Lyssa hora«.  
1906, XIV., S. 16 ff. (Gebräuche, Sitten, Aberglauben, Poesie der Bewohner werden behandelt.)
- J. Zítek, Die Schweden und die Kaiserlichen in Teschen im Jahre 1645 und 1647.  
1895, V., S. 22 ff.
- Jos. Zúkal, Der Aufstand gegen Bischof Wilh. Prusinovsky in Troppau im Jahre 1569.  
1896, VI., S. 1 ff.
- Zur Geschichte des Troppauer Rathauses. 1896, VI., S. 20 ff.
- Aus den ältesten Troppauer Matriken.  
1897, VII., S. 5 ff. (Das 17. Jahrhundert.)
- Aus dem Archiv des Matthias Dominatzky in Karlsbrunn, ebend. 1897, VII., S. 40 ff.
- Die Herrschaft Freudenthal und der Bergbau im Gesenke im 16. Jahrhundert.  
1903, XI., S. 6 ff.
- Die Schicksale der Franziskaner-Barfüßer in Troppau.  
1904, XII., S. 9 ff. (Der Verfasser gibt eine Geschichte der Troppauer Franziskaner-Barfüßer nach den Zeiträumen 1451—1578 und 1659—1797.)

J. Zukał, Urbar der Grätzer Herrschaft im J. 1574.

1906, XIV., S. 1 ff. (Nach einer Einleitung werden die einzelnen zur Herrschaft gehörigen Ortschaften nach Zahl der Besitzungen, der Größe der Steuern, der Robot u. s. w. behandelt.)

— Die tschechische Kirche und Schule im alten Troppau.

1907, XV., S. 58 ff. (Katharein als ältere Ansiedelung, die spätere Troppau. I. 1. Die Kathareiner Pfarrkirche und die hl. Kreuzkirche (Schwedenkirche); 2. St. Adalbert, später St. Georg in Troppau. II. 1. Die alte lateinische Schule bei der Liebfrauenkirche, 2. Die tschechisch-lateinische Schule bei St. Georg.)

— Die Memoiren des Wenzel Lichnowsky von Wostitz.

1908, XVI., S. 50 ff. (Der Verfasser bespricht die nicht zum Drucke gelangten Aufzeichnungen des W. Lichnowsky.)

— Die Bücher des Jägerndorfer Landrechtes.

1908, XVI., S. 65 ff. (Zukał bespricht und beleuchtet inhaltlich diese im schles. Landesarchiv befindlichen Rechtsbücher.)

Prof. Erwin Gerber.

### C. Bericht über die polnische Literatur.

Wenn man von der polnisch-schlesischen Literatur der letzten 2 Jahre (1909 und 1910) reden will, muß man vor allem hervorheben, daß die literarische Tätigkeit in diesen Jahren eine sehr rege war. Es sind nämlich soviel neue und ernst zu nehmende Schriften erschienen, wie nie zuvor. Chronologisch an erster Stelle steht die »Geschichte der evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen« (Dzieje kościoła ewang. w księstwie Cieszyńskiem), verfaßt von Karl Michejda, evang. Pfarrer in Krakau, herausgegeben vom »Evang. Verein« (Towarzystwo ewangelickie) in Teschen, vom Vorsitzenden dieses Vereines, Pfarrer Franz Michejda in Nawsj, mit einem Vorwort versehen. Im vorigen Jahresbericht ist schon auf das Erscheinen dieses Buches gemacht worden. Durch die Herausgabe dieses Werkes wollte der »Evang. Verein« auch von seiner Seite etwas zur Feier des zweihundertjährigen Jubiläums der Jesus-Kirche in Teschen beitragen. Der Autor stützt seine Arbeit auf schon erschienene wissenschaftliche Werke und auch auf eigene Forschungen in verschiedenen Archiven. Von bereits vorhandenen Werken hat er vornehmlich Biermann's »Geschichte des Protestantismus in Schlesien« benützt, hat sie aber durch interessante Einzelheiten ergänzt, welche Biermann weggelassen oder nur anmerkungsweise angeführt hat. Das Werk ist illustriert und auch mit einer Mappe versehen, welche den Zweck hat, die lokale Verteilung der Evangelischen im Herzogtum Teschen zu veranschaulichen. Der Verfasser hat in sein Werk viel religiöses Empfinden hineingelegt und fast alles darin gesagt, was man von der evangelischen Kirche im Teschner Kreise überhaupt sagen kann.

Das chronologisch nächste Werk ist die Geschichte der Stadt Schwarzwasser (Dzieje Strumienia), eine Schrift von Vikar Oskar Zawisza, welche im Verlag der Redaktion der »Gwiazdka Cieszyńska« erschienen ist. Der Verfasser hat diese Geschichte fast ausschließlich auf Grund von Archivalforschungen zusammengestellt; in der Geschichte des Herzogtums Teschen von Biermann nämlich sowie in anderen gedruckten Abhandlungen kann man nichts finden, was sich auf dieses unscheinbare Städtchen beziehen möchte und Erwähnung verdienen würde. Der Verfasser, welcher als Pfarrvikar einige Jahre in Schwarzwasser zubrachte, hat seinen dortigen Aufenthalt nicht nur dazu benützt, um sich verschiedene Schriftstücke im Stadtarchiv genau anzusehen (die Regesten derselben sind seinerzeit in dieser Zeitschrift gedruckt worden), sondern um auch überall nach Papieren zu forschen, die man irgendwohin »leichtsinnigerweise oder aus Mangel an Verständnis« geworfen und welche so der Vernichtung anheimgegeben waren. Er hat keine Mühe gescheut und tatsächlich viel interessantes Material zur Geschichte dieser Stadt zusammengetragen. Auf diese Weise ist Schwarzwasser, das sich von einem Dorfe nicht viel unterscheidet, die erste Stadt des Herzogtums Teschen, deren Geschichte in polnischer Sprache geschrieben worden ist.

Mehr politischer als literarischer Wert hat eine Schrift, die im Jahre 1910 auch von einem Geistlichen, E. Grim, herausgegeben wurde. Es sind dies die Memoiren des Paul Stalmach, des ersten und bedeutendsten nationalen Vorkämpfers. Das Werk besteht aus zwei Teilen. Den zweiten Teil bilden die Memoiren selbst, fortgeführt bis zum Jahre 1860, also nicht bis ans Lebensende des Autors. (Derselbe starb im Jahre 1891). Dieser Teil enthält in-

dessen verschiedene Anspielungen, die sich auf spätere Zeiten und auf noch lebende Personen beziehen. Der erste Teil ist ein Kommentar zum zweiten; er stammt vom Verfasser selbst, der aber darin fast nichts neues bietet und eigentlich nur die aus den Memoiren geschöpften Argumente wiederholt. Das Buch ist im Verlage des Vereines des seligen Sarkander erschienen, welcher alljährlich einige fürs Volk bestimmte Broschüren herausgibt. Die Schriften dieses Vereines könnten schon eine Bibliothek bilden.

Gleichfalls politisch ist die nächste Broschüre, welche auch aktuelle, jedoch allgemeinere Themen berührt, als die vorige. Es ist dies die Schrift von M. J a r o s z unter dem Titel: »Slask cieszyński (Der Teschner Teil Schlesiens), herausgegeben in Krakau 1910. Nachdem der Autor beiläufig die Lage, die physikalischen Verhältnisse des östlichen Schlesiens, Handel und Gewerbe dargestellt hat, beschäftigt er sich gründlicher mit den sozialen Angelegenheiten, welche er vom Hauptpunkte des Klassenkampfes behandelt; er beschreibt ferner, und zwar vom ausgesprochen polnischen Gesichtspunkte aus, die nationalen Angelegenheiten. Sehr viel Aufmerksamkeit widmet der Verfasser dem schlesischen Schulwesen; er vergleicht den Stand und die Zahl der polnischen Schulen mit den böhmischen und mit den deutschen Schulen und stellt insbesondere auch den böhmisch-polnischen Kampf dar, welcher im östlichen Schlesien auf allen Gebieten tobt. Dieses Buch ist das erste umfangreichere wissenschaftliche Werk, welches in Ost-Schlesien von einem weltlichen Autor in polnischer Sprache geschrieben worden ist.

Von den in verschiedenen Zeitschriften gedruckten Artikeln verdienen besonders hervorgehoben zu werden der Artikel von H. M a u r e r: Über die ästhetische Erziehung und die naturwissenschaftlichen Artikel des M. Z a b d y r (Misiecznik pedagogiczny 1910). Im »Zaranie slaskie«, welches nicht mehr, wie früher, regelmäßig erscheint, bilden die Hauptthema der Artikel die zwei zum Teil legendären, zum Teil historischen Gestalten der Friedeker Banditen Ondraszek und Juraszek. Nikodem druckt ein dramatisches Gedicht über den Ondraszek, der uns schon bekannte E. G r i m widmet ihm ein umfangreiches erzählendes Gedicht. Derselbe Grim schreibt auch eine Abhandlung über die oberschlesischen Dichter. Zum Jubiläum der Stadt Teschen schrieb L e b i e d z i k ein schönes dramatisches Bild unter dem Titel: Cieszymir. In den letzten Heften (3. und 4. Heft vom J. 1910) schreibt O. Z a w i s z a, der Autor der Geschichte Schwarzwassers, von den ältesten Bewohnern des Herzogtums Teschen, Johann B y s t r o n gibt Material zu einer wissenschaftlichen Bibliographie des Herzogtums Teschen.

In den Gymnasialprogrammen sind erschienen: E. W i e n b i c k i: Über die centralen Bewegungen auf den Kurven des zweiten Grades (Schuljahr 1908—09) und W. S c h m i d t: Über den Betrieb der klassischen Lektüre im Gymnasium (1909—10).

Prof. Franz Popiolek.

**Mitteilungen von Handschriften der Teschner polnischer Volksbibliothek.** Die Bibliothek<sup>1)</sup> des im Jahre 1861 gegründeten polnischen Lesevereines (»Towarzystwo Czytelni ludowej«) in Teschen verdankt ihre Entstehung fast ausschließlich zahlreichen Spenden, weshalb sie auch Werke von sehr mannigfaltigem Werte umfaßt. Unter den vielen wohlwollenden Gönnern des Vereines befinden sich hauptsächlich Buchhändler, Verleger und Verfasser. Als einer der opferfreudigsten Förderer der Lesehalle sei der polnische Schriftsteller F. J. Kraszewski erwähnt, der seiner Zeit 48 Werke als die erste Spende für die Volksbibliothek übersendete. Im Jahre 1863 nahm der Verein die noch 1849 gestiftete Bibliothek des Herzogtums Teschen (»Bibliotheka ludu kraju Cieszyńskiego«) in Besitz. Aus diesem Nachlasse rühren wahrscheinlich die vorliegenden Manuskripte, die sich speziell auf Schlesien beziehen, her. Im Jahre 1882 spendete dem Lesevereine der Prälat und Dekan des Krakauer Domkapitels, Pater Karl Teliga, seine vornehmlich mit theologischen Werken reich ausgestattete Bibliothek. Ebenfalls geschenkwiese gewann im Jahre 1887 der Verein für die Bibliothek die reiche Büchersammlung des Herrn Ignaz Bagiński aus Odessa. Aus diesem Bücherschatze stammt der größte Teil der Handschriften, von welchen nachstehend die Rede sein wird. Endlich sei noch auf die ansehnliche Bücherspende verwiesen, die der Verein der studierenden polnischen Jugend in München seinerzeit der Lesehalle zur Verfügung stellte.

<sup>1)</sup> Diese Bibliothek erwähnt schon Fr. Radziszewski in seinen »Historisch-statistischen Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte berühmter Bibliotheken und Archive in Polen« (Wiadomosci hist.-stat. o znakomitszych bibliotekach i archiwach polskich. Krakow 1875.)

Die Bücherzahl der Volksbibliothek beläuft sich heute auf etwas mehr als 7700 Nummern, die der Handschriften auf 19.

Von den Handschriften, die für die Geschichtsforschung Schlesiens einen Wert besitzen, seien folgende angeführt: Manuskript Nr. 4 (6992) <sup>1)</sup> in der Größe 21 × 16 stammt aus dem XVIII. Jahrhundert und enthält die Protokolle der Bäckerzunft der Stadt Schwarzwasser (»Protocol Cechu Piekarskiego w mieście Stromieniu. Anno Domino (!) ([1]779)«. Manuskript Nr. 6 (7521) in Ledereinband aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert 32 × 19 groß und 520 Seiten stark, wovon nicht alle Blätter beschrieben sind. Es enthält Notizen, die sich auf die Gemeinde Grodziszce beziehen, und zwar: Eidesformeln, Namen der Mitglieder des Gemeindeausschusses, Kaufverträge, Rechnungen u. s. w. Nr. 15 umfaßt in ein Bündel gesammelte lose Akten aus dem XVIII. und XIX. Jahrhundert, gewöhnlich Originalschriften, Kaufverträge, Quittungen, Gerichtsurkunden u. a. m., alle in deutscher, polnischer und tschechischer Sprache verfaßt. Wichtigere sind: Akte aus dem Jahre 1800, die sich auf die Feuersbrunst und Spitalsangelegenheiten in der Stadt Schwarzwasser beziehen. Ein Pergamentprivilegium von dem Jahre 1794, gefertigt vom Kaiser Franz II., gibt den Bewohnern der Stadt Schwarzwasser die Einwilligung auf Abhaltung von Jahrmärkten u. a. m. Manuskript 18 ohne Einband, 15 Bogenblätter stark, besteht aus 7 Nummern der Abschriften von Privilegien der Fürsten zu Teschen und Glogau, Kasimir, Wenzel und Adam Wenzel. Sämtliche Abschriften, in tschechischer Sprache verfaßt, enthalten Kontrakte und Anweisungen für Fischzucht, Benützung der Wälder, Einkassierung der Mautgelder u. a. m. und beziehen sich auf die Stadt Schwarzwasser.

Eine allgemeinere Bedeutung hat die Pergamenthandschrift Nr. 1 (1548), welche aus dem XV. Jahrhundert stammt. Diese Handschrift, in Ledereinband, in der Größe 28,5 × 20,5, ist auf dem Rücken mit goldenen, teilweise schon abgenützten Lettern versehen und hat auf der Vorderseite des ersten Blattes unten folgende in polnischer Sprache verfaßte Inschrift: »Rekopis darowany A. Naruszewiczowi przez króla Stanisława Augusta, jako prawo kanoniczne w Polsce obowiązujące a pisany w 1452 r.« (Handschrift, welche dem Historiker A. Naruszewicz König St. August widmete. Sie enthält das in Polen bindende kanonische Recht und wurde im Jahre 1452 niedergeschrieben.) Es liegen 181 pergamentene, mit schöner und sorgfältiger Schrift ausgefüllte Blätter dieses Manuskriptes vor. Die Seiten sind mit Initialen geziert; auf einigen Blättern befinden sich Miniaturzeichnungen. Auf der ersten Seite zwischen den beiden Spalten setzte eine fremde Hand die Überschrift: »Conventus Lubinensis Ordinis s. Benedicti.« Die ersten Worte dieser Handschrift lauten: »Incipit summa mag(istr)i Goffridi de t(r)ano . . .«. Auf Seite 138 »Incipiunt q(uesti)ones d(omi)nicales Magistri Bartholomei brixienensis . . .«. Andere Abschriften desselben Verfassers sind in der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg zu finden, wohin sie aus den konfiszierten ehemals polnischen Bibliotheken wanderten. Nachrichten darüber erteilt uns Alfred Blumenstock in »Collectanea ex Archivo Collegii historici.« Cracoviae 1891. Tomus VI. Seite 389 und 391. Auf die Regierungszeit der sächsischen Kurfürsten in Polen nimmt das Manuskript Nr. 7 Bezug. Diese Handschrift aus dem XVIII. Jahrhundert in der Größe 18 × 10, mit 90 Blättern, hat einen Ledereinband und umfaßt das: »Reglement wornach sich sämmtlich bey der königl. polnischen Cron Gardes Infanterie befindlichen Officiers unterofficiers auf genaueste zu achten haben.« Unter diesem Titel liegt die mit einer anderen Hand gezeichneten Unterschrift: »J. Komorowski fähndrich.«

Von anderen Manuskripten, die sich auf die politischen Verhältnisse Polens beziehen, ist Nr. 2 vom Interesse. Es enthält Abschriften von Festreden, Briefen und anderen Akten des XVIII. Jahrhunderts aus der Regierungszeit Sigismunds III. Diese Handschrift bietet einen umfangreichen Stoff zur Geschichte des Aufstandes unter Zebrzydowski (Rohosz Zebrzydowski) und zur Geschichte der militärischen Konföderationen in Polen. Darin befindet sich auch Material zur Geschichte des polnisch-moskauer Krieges und der Beziehungen Polens zur Türkei im XVII. Jahrhundert. Für die Geschichtsforschung des XVII. Jahrhunderts hat die Handschrift Nr. 5 ähnliche Bedeutung. Sie enthält gleichfalls Abschriften von Festreden, Briefen, Universalien, Gelegenheitsgedichten aus der Regierungszeit des sächsischen

<sup>1)</sup> Die Ziffer in Klammern bezeichnet die alte Numeration der Handschriften und zugleich die Zahl des Manuskriptes, welches im Hauptinventar der Bibliothek eingetragen wurde. Die Nummer oben bezeichnet die gegenwärtige Signatur, seitdem die Handschriften von den Büchern ausgeschaltet wurden. Die Größe der Manuskripte ist in Zentimetern angegeben.

Kurfürsten in Polen, August III. Über die Angelegenheiten des polnischen Reichstages im XVIII. Jahrhundert informiert uns das Manuskript Nr. 16. Die Handschrift dagegen Nr. 3 hat für die Wirtschaftsgeschichte einen Wert. Sie besteht aus eigenhändig gefertigten Briefen des Fürsten August Czartoryski vom Jahre 1767. Für die Pädagogik in Polen ist das Manuskript Nr. 9 von Bedeutung. Es umfaßt Vorträge der Krakauer Universität aus dem XVII. Jahrhundert, wie z. B. »In libros octo Physicorum Aristotelis commentaria« u. a.

In das Gebiet der Heraldik gehört das Manuskript Nr. 8 aus dem XVII. Jahrhundert, das die historische Herleitung einzelner polnischer Wappen enthält. Hier finden wir auch einige Abhandlungen, wie z. B. »De animo«, »De Stylo« u. a.

Von anderen Handschriften, die für die Geschichtsforschung Polens einen Wert haben, für Schlesien aber von keiner Bedeutung sind, sehe ich ab. Übrigens habe ich den Inhalt dieser Manuskripte im »Przewodnik bibliograficzny« (Bibliographischer Wegweiser für das Jahr 1910, Hefte vom Oktober, November, Dezember), (auch Separatabdruck — Krakau, Buchdruckerei der Jagellonischen Universität) in eingehender Weise beleuchtet.

Adalbert Zych.

---

## Städtisches Museum in Troppau.

### Stand der Subventionen im Jahre 1910:

#### A) Museum:

Von der Troppauer Sparkasse . . . . .	1000 K
Vom Lande . . . . .	500 »
Zusammen . . . . .	1500 K

#### B) Zeitschrift:

Vom Ministerium für Kultus und Unterricht . . . . .	600 K
Vom Lande . . . . .	700 »
Von der Troppauer Sparkasse . . . . .	500 »
Von der Handels- und Gewerbekammer . . . . .	100 »
Von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Liechtenstein . . . . .	200 »
Zusammen . . . . .	2100 K

### Statistik des städtischen Museums in Troppau am Schlusse des Jahres 1910:

#### A) Zahl der Besucher:

An Sonn- und Feiertagen . . . . .	486 Erwachsene, 201 Schüler und Kinder
An Wochentagen . . . . .	182 » 307 » » »
Zusammen . . . . .	668 » 508 » » »

Gesamtbesuch: 1176 (+ 167 gegen 1009 im Jahre 1909).

#### B) Inventar:

Stand am Schlusse des Jahres 1909: 5304 Nummern; dazu kamen im Jahre 1910 hinzu: Inv.-Nr. 5305—5460:

a) gespendet . . . . .	74 Nummern,
b) gegen Wahrung des Eigentumsrechtes überlassen . . . . .	2 »
c) angekauft . . . . .	56 »
d) von der Stadtgemeinde zugewiesen . . . . .	24 »
Zusammen . . . . .	156 Nummern.

Hieraus ergibt sich folgender Stand der Sammlungen:

Stand am Schlusse des Jahres 1909 . . . . .	5304 Nummern
Zuwachs während des Jahres 1910 . . . . .	156 »
Stand am Schlusse des Jahres 1910 . . . . .	5460 Nummern.

### Städtisches Archiv:

Zu den dort befindlichen Urkunden kamen im Jahre 1910 folgende aus dem Museum ausgeschiedene Urkunden hinzu:

Troppau . . . . .	43 Urkunden,
Sternberg . . . . .	1 Urkunde,
Engelsberg . . . . .	5 Urkunden; dazu noch
verschiedene . . . . .	15 Urkunden und Urkundenbücher
Zusammen . . . . .	64 Urkunden und Urkundenbücher.



**Neuerwerbungen des Troppauer städtischen Museums in der Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1910.** Herr Gustav Hell, Apotheker, Troppau, spendete: einen Glockenzug mit Perlenstickerei, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts; Frä. Martha Bock, Private, Troppau: ein Kreuz in Seidenstickerei und einen Samt-Tabaksbeutel mit Perlenstickerei, Biedermeyerzeit; die löbl. Handels- und Gewerbekammer: die bis 1910 auf dem Amtsgebäude bestandene Aufschrifttafel: Kunstschlosserei; Frau Rosa Kurz, Kunst- und Handelsgärtnersgattin, Troppau: ein Palmenzweig-Bukett aus dem Jahre 1864; Herr Adalbert Ruzicka, Museumsdiener, Troppau: eine Krinoline mit Rock und Leibchen samt Puppe, Biedermeyerzeit.

Angekauft wurden: Das Ölbild »Haus, Lerchengasse 7, Troppau« von Mich. Werner; 5 wertvolle Karten von Schlesien, Lausitz, Böhmen, Mähren, von 1630 bis 1749.

Gegen Wahrung des Eigentumsrechtes wurde von der Troppauer Staatsrealschule der »Atlas Silesiae«, Nürnberg, 1750 in die Sammlungen übernommen.

**Neuerwerbungen in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. März 1911:** Es spendeten Herr Adalbert Ruzicka, Museumsdiener, Troppau: einen altertümlichen Stahlbrustpanzer, eine Haarnadel aus Messingbronze und einen altertümlichen Eisenmörser samt Stößel; Herr Emil Janik, Privatier, Troppau: ein Steinbeil, gefunden bei Pozaha (Skřípp); Herr Leopold Riedel, Bürgerschuldirektor, Troppau: eine Pergamenturkunde mit angehängtem Siegel, Zeugnis des Magistrates von Groß-Glogau für Johann Brandis, 1556 und eine Papierurkunde, Replik der Troppauer deutschen Schuhmacherzunft gegen die Rotgärberzunft, 1675.

Gegen Wahrung des Eigentumsrechtes hat der hohe schles. Landes-Ausschuß dem Museum die Funde anlässlich der Opparegulierung vom Jahre 1910 überlassen, darunter: eine Hellebarde, einen alten Degen, venetianischer Herkunft, einen türkischen Säbel und zahlreiche Silber- und Kupfermünzen.

Angekauft wurde unter anderem die Zunftlade der Troppauer Bäckerinnung vom Jahre 1795 (Empire).

Die bei dem Kanalbau im Jahre 1910 gemachten Funde, wie Waffen, Urnenbestandteile, Sporen, Schlüssel, Hufeisen, Münzen u. s. w. wurden gleichfalls inventarisiert.

**Troppauer Gemeinderatssitzung vom 5. Oktober 1910.** In derselben hat der Gemeinderat für den verstorbenen Wiener Gynäkologen, Hofrat Rudolf Chrobak, einen gebürtigen Troppauer, eine Trauerkundgebung veranstaltet und beschloßen, nach ihm eine Straße zu benennen.

**Rochowanski-Grabdenkmal.** Am 31. Oktober 1910 vormittags fand auf dem hiesigen Kommunal-Friedhof die Enthüllung des von der Troppauer Stadtgemeinde gewidmeten und von Prof. P. Stadler-Saubsdorf künstlerisch ausgeführten Grabdenkmals für den verstorbenen Bürgermeister Dr. Rochowanski unter Beteiligung der Familienangehörigen, des Bürgermeisters Kudlich und des Gemeinderates statt.

**Museums-Ausschuß-Sitzung am 17. Dezember 1910.** In derselben wird unter anderem ein Entwurf der Gedenktafel für den verstorbenen Troppauer Architekten Jos. Maria Olbrich vorgelegt und die Bildung eines engeren Komitees, bestehend aus den Herren: Bürgermeister Kudlich, Dr. Franz, Ing. Stumpf, Inspektor Haas und Oberbaurat Müller beschlossen. Hierauf berichtet Bauinspektor Haas, daß der Orientierungsplan der Landeshauptstadt bereits fertig sei und nunmehr in der Vorhalle des Schmetterhauses unterbracht werden könne. Der Antrag des Obmannes, den Platz zwischen der Finanzdirektion, dem Deutschmeisterhaus, dem Hirsch'schen Garten und der Postdirektion »Rochowanskiplatz« zu benennen, wird angenommen.

Außer 5 wertvollen Karten von Schlesien, der Lausitz, Mähren, Böhmen aus den Jahren 1630 bis 1749 wird auch noch das aus dem Pietzner'schen Atelier stammende Tableau »Oppalandschaften« anzukaufen beschlossen.

**Museums-Ausschuß-Sitzung vom 13. Februar 1911.** Der Obmann berichtet zunächst über den Einlauf von Spenden; so sind vom Grafen C. Razumowsky und Museumsdirektor Dr. E. W. Braun wertvolle Drucksachen, von E. Janik ein bei Pozaha gefundenes Steinbeil als Spenden eingelaufen. Das Ansuchen der Hausbesitzer der Friedhofgasse um

Namensänderung der Gasse wird derzeit nicht befürwortet, da man zunächst die Parzellierung des alten Friedhofes abwarten muß.

**Troppauer Gemeinderats-Sitzung vom 1. März 1911.** In derselben bedauert Gemeinderat Pratschker den Mangel einer Chronik der Stadt Troppau und beantragt, die Stadtgemeinde möge Preise für die Abfassung einer Geschichte der Stadt Troppau widmen und eine Frist für die Abfassung festsetzen.

**Museums-Ausschuß-Sitzung vom 27. April 1911.** In derselben wurde Prof. Dr. K. Knaflitsch in Wien zum korrespondierenden Mitgliede des Museums-Ausschusses ernannt. Die Festsetzung von Preisen für die Abfassung einer Geschichte Troppaus wird, da man diesbezüglich Erkundigungen einziehen will, noch aufgeschoben. Ein neuerliches Ansuchen der Bewohner der Friedhofgasse um Namensänderung der Gasse wird wieder abschlägig beschieden.

**Zeitschrift-Ausschuß-Sitzung am 4. Mai 1911.** Es wurden die Modalitäten des Vertriebes und der Versendung der Museums-Zeitschrift durch den Buchhändler O. Gollmann besprochen und festgesetzt, ferner die Umstände erörtert, die sich auf das Erscheinen des 1. Heftes des Jahrganges 1911 beziehen.

Am 21. Mai l. J. feiert der Deutsche Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens (histor.-stat. Sektion) in Brünn sein 60jähriges Jubelfest. Möge dieser verdienstvolle Verein weiterhin für die Förderung der mährisch-schlesischen Geschichte und Kulturgeschichte segensreich wirken.

Prof. Erwin Gerber, Kustos.

**P. Reginald Kneifel.** Am 11. Jänner 1761 wurde in Niederlindewiese der spätere Piaristens-Ordens-Geistliche Reginald Kneifel geboren. Er war Lehrer an den Piaristen-Gymnasien in Weißwasser und Freudenthal und später auch am Theresianum in Wien, woselbst er auch 1826 starb. Während seiner Thätigkeit in Schlesien schrieb er die 1804 bei Georg Traßler in Brünn erschienene Topographie des k. k. Anteiles von Schlesien. Dieses Werk, das erste jener Art, war mit außerordentlichem Fleiße gesammelt und gearbeitet und war grundlegend für alle ähnlichen späteren Veröffentlichungen. Anlässlich des 150. Geburtstages dieses verdienstvollen Schlesiens, der leider aus dem Andenken geschwunden und dessen Werk heute schon zu den Seltenheiten gehört, wollen wir seinen Namen in Erinnerung bringen.

Gem.-Rat Gustav He in z.

# Städtisches Museum in Troppau

## Schmetterhaus, Oberring, III. Stock.

### Befuchststunden :

An Sonn- und Feiertagen von 10—12 und 1—4 Uhr.  
» Wochentagen von 1—3 Uhr.

### Eintrittspreise :

Für Erwachsene: { An Sonntagen 20 Heller.  
» Wochentagen 40 Heller.

Für Kinder und Studierende: { An Sonntagen 10 Heller.  
» Wochentagen 20 Heller.

Für Kleider, Schirme und Stöcke: für die Person 10 Heller.  
Kustos: Prof. E. Gerber.

Sprechstunden: { An Wochentagen von 2—3 Uhr nachmittags.  
An Sonn- und Feiertagen von  $\frac{1}{2}$ 11— $\frac{1}{2}$ 12 Uhr vorm.

---

## Der Zeitschriftsausschuß des städtischen Museums besteht aus folgenden Mitgliedern:

Walter Kudlich, k. k. Landesgerichtsrat, Bürgermeister der Stadt Troppau und Landtagsabgeordneter, Obmann.

Erasmus Kothny, k. k. Schulrat, Gemeinderat der Stadt Troppau.

Dr. Gottlieb Kürschner, k. k. Schulrat, Landesarchivar, k. k. Konservator.

Dr. E. W. Braun, Direktor des Kaiser Franz Josef-Museums für Kunst und Gewerbe, k. k. Konservator, Herausgeber der Zeitschrift.

Dr. Karl Knaflitsch, k. k. Professor, Wien.

Professor Erwin Gerber, Kustos des städtischen Museums.

Edmund Starowski, Bürgerschullehrer.

---


Beiträge für die Zeitschrift sowie Bücher und Schriften, über welche die Herren Verfasser eine Besprechung wünschen, wollen nur an Herrn Dr. Braun, Direktor des Kaiser Franz Josef-Museums für Kunst und Gewerbe in Troppau, gesendet werden.

---

Bezugsanmeldungen, Abnehmerzahlungen, Anfragen nicht literarischer Natur sind nur an die Buchhandlung Otto Söllmann, Oberring, Troppau, zu richten.

---

Preis des einzelnen Heftes 1 K 20 h, des ganzen aus 4 Heften in der Stärke von je 3 Bogen bestehenden Jahrganges 4 K. Abnehmer desselben wollen nach Erhalt des 1. Heftes den Jahresbetrag (4 K, mit Postversendung 4 K 20 h) an die Buchhandlung Söllmann entrichten. Probehefte werden nur auf Verlangen versendet und nur in unbeschädigtem Zustande zurückgenommen.



Druck von Adolf Drechsler, Troppau.

